

Ersteinstufige
nachmitt. mit Rosenkranz
der Sonn- und Festtage.

Abonnementpreis
monatlich 40 Pf.,
vierteljährlich 1.40 Mk.,
jährlich 5.00 Mk.,
prämienfrei, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen:
1.40 Mk. zinkl. Postgebühren.
vierteljährlich 80 Pf.,
jährlich 3.00 Pf.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht bezogen,
aber, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.,
jährlich 1.00 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Verlagsamt-Adresse:
Volkshaus, Halle/Saale.

Sozialist

Insertionsgebühr
besteht für die Expedition
beständig über dem Namen
20 Pf. für die Wohnung.
Partei- u. Gewerkschafts-
Anzeigen-Verträge 10 Pf.
für annehm. Anz. 25 Pf.
Im reaktionslosen Falle
kann die Rate 75 Pfennig.

Interate
für die (eigige) Nummer
müssen zahlbar bis zum
10. d. M. in der
Expedition eingezahlt
sein.

Einlagen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Triebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Codeskampf des Zarismus.

Man mühte wohl schon, so wird uns aus russischen Kreisen
geklärt, der Zar in eigener Person sein, um die Über-
windung des Rußlandes in Oestria und die Beendigung des
Potemkin-Abenteuers als einen Triumph des Zarismus zu
empfinden, und fast müßten wir sogar annehmen, daß selbst
in dem unglücklichen Geiste des zweiten Nikolaus allmählich
ein Verständnis für die Situation aufwachte, so sehr die
Samaritja auch bemüht sein mag, ihn durch Lügen und Ent-
stellungen in Verwirrung zu bringen. Auch der besterleite
Verteidiger des herrschenden Regimes muß einsehen, daß es
kaum etwas verschlug, ob der Potemkin seine Kreuzfahrten
fortsetzen konnte oder sich zu ergeben genötigt war, und daß
der Absolutismus durch die Hinführung von Tausenden und
Abertausenden nicht die geringste Befestigung erfahren hat.
— Daß diese Ereignisse, wie sie sich auf dem Schwarzen Meere
und an seinen Küsten abgepielt haben, überhaupt eintreten
konnten, ist ganz gleichgültig wie sie momentan ausgehen
werden, der vollständige Beweis für den
Zobestampf des Zarismus.

Es ist überflüssig, hier noch einmal alle die Gründe aufzu-
zählen, die die erfolgreiche Durchführung einer revolutionären
Bewegung in Rußland erschweren, aber auch die Skeptiker sind
jetzt zu der Überzeugung gekommen, daß es für das schlie-
liche Resultat nur wenig mehr zu bedeuten hat, ob an den
einzelnen Wägen, wo Unruhen entstehen, die Polizei und die
Kosaken die Überhand behalten. Die Flamme, die hier unter-
drückt wird, lodert an anderer Stelle wieder empor, und sie
wird sich nicht mehr vollständig erlöschen lassen. Die Skeptiker
des Regimentsystems sind von ihr angegriffen und sein offe-
ner Zusammenbruch ist unvermeidlich.

In welchem Moment und unter welchen äußeren Umständen
er erfolgen wird, das läßt sich natürlich nicht voraussagen.
Wahrscheinlich werden noch eine Reihe von Wägen, von deren
Durchführung sich die Revolutionäre den großen Erfolg ver-
sprechen, scheitern. Aber was tut's? Man wird neue Wege
beschreiten und schließlich wird der Absolutismus doch den
letzten Stoß erhalten. Der Rußland auf dem Potemkin und
in Oestria gehörte zweifellos zu einem weitestgelegten Projekt,
das den Ausbruch der Revolution in allen Hauptstädten inbe-
griff. Es sollte gipfeln in einer von Kronstadt aus einzu-
leitenden Aktion gegen Petersburg, die Reibenden des Zaren. Man
hat im Schwarzen Meer zu früh losgelassen, und es hat in-
sofern ein Mißgeschick gegeben, als die Reiben nicht in der ge-
wünschten Weise ineinandergriffen, trotzdem aber selbst der
Zarismus den empfindlichsten Schlag: er mußte sehen, daß
die ganze Schwarzmeerflotte den Gehorsam verweigerte, und
daß eine ganze Anzahl von Regimenten der Landarmee in
ihrer Subordination zu wanken begannen. Wahrscheinlich hatte
er kurz vorher in Lodo erfahren, von 100 man jetzt die jüdi-
schen und polnischen Soldaten entfernt, um Russen aus dem

Innern des Landes an ihre Stelle zu setzen, und das selbe er-
lebt er in der Wandjurenarmee, in deren Reihen er vergeb-
lich durch lägenhafte Flugblätter gegen die Freiheitsbewegung
Stimmung zu machen suchte.

Ob das Endziel erreicht worden wäre, wenn man in Oestria
den vorgesehenen Zeitpunkt abgemerkt hätte, — wer kann es
wissen? Und ebensowenig ist ein Urteil darüber möglich, ob
der nächste große Plan einschlagen wird. Es berührt eigen-
tümlich, daß die Revolutionäre unumwunden von ihren Ab-
sichten sprechen, wie es zuerst in Rußland geschah, aber diese
breite Öffentlichkeit ist der bester Beweis für die Unmacht der
Regierung. Die Revolution ist aus dem Stadium der heim-
lichen Verschwörungen heraus, sie sieht sich fast genug, dem
Feinde offen den Kreis zu erklären. Das neue Projekt ist
andere geartet als die früheren. Es sieht die unmittelbare Um-
wälzung vor. Der große Kongreß der Vertreter der Semimos
und der städtischen Dumas, der am 19. Juli in Moskau zu-
sammentrete, will den Zaren zwingen, eine Verfassung zu geben,
und zwar wird er sich nicht mit der bulgarischen Konstitution
begnügen. Im Klub und auf der Straße erörtert man rüd-
haltlos die Details der Ausführung dieser Idee. Vielleicht ist
es besser, sie hier nicht auseinanderzusetzen, und sich auf An-
deutungen zu beschränken. Zwei Strömungen sind vorhanden:
die eine rechnet mit einer vorübergehenden Fiktion Nika-
laus II., die andere mit einer dauernden Ausfallung. Eine
provisorische Regierung, deren präsumtive Mitglieder heute,
fast möchte man sagen, jedes Kind schon kennt, wird auf alle
Fälle in Funktion zu treten haben. Fragt sich nur, ob auf
längere Zeit oder auf längere als Regentenschaft für einen zu-
erst noch nicht regierungsfähigen Zaren. Zweifel bestehen,
wenn die wichtigsten Ministerposten angetragen werden sollen,
aber es scheint, daß die Mehrheit deren von Seite mit dem
Präsidenten und Seriatopost-Mitglied mit dem Parteiführer des
Innern betrauen will. Natürlich muß man zur Durchführung
des Projekts des Militärs sicher sein, aber offenbar ist hier
nicht die größte Schwierigkeit. Die Petersburger Garde-Regi-
menter können nicht mehr als eine Stütze des Zaren gelten,
und das Mosauer Militär, in dessen Offizierskorps die Bürger-
lichen tonangebend sind, scheint nahezu getrennt.

Das ist in kurzen Umrissen das Projekt, mit dessen Hilfe
man die Beschäftigung zu verwirklichen hofft, die der zweite
Semioskongreß in Moskau im März dieses Jahres gefaßt
hat, und denen sich die Städtevertreter, die Ende Juni in der-
selben Stadt versammelt waren, angeschlossen haben. Sie
laufen im wesentlichen hinaus auf die Konstitution und ein
Parlament, das aus allgemeinen, gleichen, geheimen und di-
rekten Wahlen hervorgeht. Die Männer der Freiheitsbewegung
sind voll guter Hoffnung für die zweite Hälfte des Juli. Was
sein, daß sie sich irren, aber die Enttäuschung wird sie nicht
mutlos machen, denn sie wissen, daß ein Sieg des
Zarismus nur die Verlängerung seines
Zobestampfes bedeutet.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 12. Juli 1905.

Ueber das deutsch-französische Marokkoabkommen
schweigt sich die bürgerliche Presse Deutschlands vollständig
aus. Eine eigene Meinung über auswärtige Angelegenheiten
hat sie nie bekundet, und in der Wilhelmstraße herrscht Schweigen.
Bisher hat sich infolge dessen noch kein Blatt geäußert,
das dieses Abkommen als einen Erfolg der deutschen
Diplomatie bezeichnen hätte.

Aus der Erklärung, die der Ministerpräsident Rouvier in
der französischen Kammer abgegeben hat, soll auf der Marokko-
konferenz an den Tatbeständen des französisch-englischen und
des französisch-spanischen Abkommens nicht gerüttelt werden.
Mit anderen Worten, es bleibt alles beim Alten, und es ist
auch kein Schade darum, daß alles beim Alten bleibt, denn
die marokkanischen Interessen Deutschlands sind nach der noch
immer gültigen Erklärung des Reichskanzlers aus dem vorigen
Jahre durch jene Abkommen keines Augenblicks bedroht ge-
wesen. Wogu also der ganze Lärm, die prunboollen Reisen
und Spezialmissionen, das Diplomatengetöse und Kriegs-
geheiß? Um schließlich die Dinge auf demselben Punkte zu
lassen, an dem sie sich bisher befanden!

Wer entscheidet über Krieg und Frieden?

Es ist in der letzten Zeit in der bürgerlichen gutgemeinten
Presse öfter geschrieben worden, daß es in Deutschland der
Kaiser sei, der über Krieg und Frieden entscheide.

Dieser Hinweis auf das formale Recht, den trüben Wort-
laut der Reichsverfassung sollte eine Antwort sein auf die Be-
hauptung der sozialdemokratischen Presse, daß kein Krieg,
wenigstens kein siegreicher, möglich sei gegen den Willen des
Volkes.

Nun trifft es sich, daß einer der häufigsten Gegner der Sozial-
demokratie, der Generalmajor v. Liebert in der öffentlichen
Agitation vertritt, der, von der anderen Seite aus-
gehend, in der Feststellung des Tatsächlichen doch genau mit
den Behauptungen der Sozialdemokratie zusammentrifft. General
v. Liebert, der Vorsitzende des Reichsverbandes gegen die Sozial-
demokratie schreibt:

Es geht sich, daß der moderne Krieg immer mehr aus dem
Nahmen herauswächst, der ihm früher... gekleidet werden
konnte. Die allgemeine Bevölkerung bestreitet das gesamte
Wort an den Kassen und Opfern des Krieges; nur zu una-
die Nation mit voller Seele den Krieg als be-
rechtigt und notwendig anerkennt, kann er mit
Ausblick auf Erfolg durchgeführt werden.

Das ist fast wörtlich das selbe, was die sozialdemokratische Presse
sagt! Nun verkennt Herr Generalmajor v. Liebert auch die
besondere Bedeutung der Sozialdemokratie im Kriege nicht. Er
schreibt:

Daneben tritt ein neuer Faktor hervor: die Masse, die heute

5) Nachdruck verboten.

Rebellen.

Ein sozialer Roman von Karl Morburger.

„Sagt ihn jetzt in Rußland“ sagte Petrov. Das wird er
auch schon später erfahren! Aber, heilja! wir haben jetzt eine
schöne Entdeckung gemacht! Heilja! Eine schöne, schöne Ent-
deckung.“

„Na, was denn, Petrov Petrovitsch?“
„Der wiegte noch immer den Kopf hin und her und sagte
einmal über das andere: „Heilja! Eine schöne Entdeckung das! Eine schöne Entdeckung
heilja!“

„Nun also?“ rief Gregor ärgerlich. „Was ist das für eine
Entdeckung?“

„Nun Geduld, Brüderrösch!“ rief Petrov. Wenn es sich um
eine solche schöne Heilja! — Ichre Entdeckung handelt, kann
man Geduld haben, heilja! Das lange genug gedauert, eh'
man sie gemacht hat! Heilja! Wir haben ihn ja nie recht ge-
traut — er war zu fremdsüchtig — hat zu sehr den Freund ge-
spielt, nie gemacht...“

„Schwagt da und schwagt da und sagt nichts!“ erfierte Anna.
Nun also! Sieht da bei mir, kommt jemand hereinzu-
trotzen und ruft: „Kommen Sie schnell, Petrov Petrovitsch!“ Frag-
ich ihn drauf: „Wer sind Sie?“ Sagt er: „Später. Aber jetzt
kommen Sie schnell, Petrov Petrovitsch!“ und läuft schon die
Treppen hinunter. „Ja! Ich bin ihm nach, und wie mit dem Lode
sind, packt er mich bei der Hand und sagt: „Du bist Gregor
Andrejewitsch, eben angekommen! Schnell laufen Sie mit mir!“
Wir laufen, Gregor blickt sich um, dann zeigt er auf einen
Mann, der schon weit vorn ist. „Nennen Sie den?“ Sagt ich
ja und sag' ihm, wer er ist. Sagt er: „Wein, den Mann kennst
ich! Heißer noch in Petersburg; er ist einer von der Dritten.“

Gregor und Anna lachen auf.

„Dein! Eine schöne Entdeckung das! Und wer glaubt ihr,
ist das? Heilja! Wer?“

„Nikolajow?“ frag Gregor.
„Ja, Nikolajow, der sich seiner Wohnung gegenüber einen
Schuhmacherladen aufgemacht hat und mit den jungen Zaren
ich Freund ist, weil er ihnen Schuhe liefert, ohne auf Besah-

lung zu drängen. Kommt immer in die Wohnung, ob man
nicht etwas bei ihm bestellen sollte. Kommt in alle Wohnungen!
Ein heiliger Mann! Ein nobler Mann! Eine schöne Ent-
deckung! Heilja! Eine schön — Entdeckung.“

„Er wiegte den Kopf hin und her, während Gregor aufsprang
und das Zimmer durchschritt.“

„Diese Bestien!“ murmelte er.
„Das ist gut, daß Sie gekommen sind“, sagte Anna Fedo-
rowna. „Und jetzt erzählen Sie, wie es Ihnen gegangen,
Gregor Andrejewitsch.“

III.
Robbe ging, nachdem er die Randers verlassen hatte, die
Gloriastraße wieder hinauf und durchschritt langsam und grü-
belnd die lange Universitätsstraße. Die großen, hohen Wäuten
verschwanden. Vom Panweg an wurde die Straße und die
ganze Gegend lässlicher und ruhiger. Er aber schritt weiter,
den Weg, den er so oft durchwanderte.

Die Bewegung mit der Randers hatte ihn heiler gestimmt.
Das Mädchen selbst hatte auf ihn keinen stärkeren Eindruck ge-
macht; die Willensstärke und Selbstgenügsamkeit, die sie ansehn-
end besaß, gefielen ihm wie immer, wenn er sie irgendwo an-
traf. Was ihn aber erheiterte, war, wieder jemand gefunden zu
haben, der den Wut und den Haß besaß, sich einer drückenden
Umgebung zu entziehen und den Weg zu gehen, den zu gehen
es ihm drängte. Das fühlte und schätzte er. Er wollte, wie
möglich das war. Bei ihm war es allerdings eine eigene
Sache. Er tat dies immer, ohne langes Prüfen, ohne Überle-
gung, ohne viel Kraftaufwand, aus seinem inneren Wesen
heraus. Das war jetzt je so gewesen. Wenn man ihm als
Knabe — seine Familie war sehr religiös — zum Guten an-
riet, er tat es nicht, weil er es nicht wollte. Er hatte da-
mals nur Zweifel an die Wirksamkeit der Gebete und deshalb
fügte er sich nicht. Der Zweifel an Gott kam erst viel später.

Er kam an einem Tage, da ein Mann aus der Nachbarschaft
von einer Lokomotive überfahren und zermalmt wurde, und
ein gläubiger Nachbar die Witwe und deren kleine Kinder mit
dem Spritzenkarren kochte, daß alles wogelangen sei, was Gott
tue. Er mußte, was der Acker hatte. Er konnte die Wit-
weine kühlfelben Augenblicke in Erinnerung waren die mit seiner
Schwester gemeinsamen Gänge in ein Wirtshaus, dessen
Eigentümer stets betrunken, zu den Kindern auf ihren Vater
schalt und höhnte immer nur die Hälfte des erschollenen Leh-
betrages gab. Und die Kinder liebten den Vater; sie wollten,
daß er belächeln, gut und glücklich war. Sie versuchten, um
die Lanne des Betrunknen nicht noch mehr zu verächtlichen.

Man wartete zu Hause auf das Geld, um das Abendbrot zu
bereiten, und dieses mühte beizogt werden, denn es waren
Besondere zu Hause, Studenten aus der Provinz, die in
kleiner Seminare die Schule besuchten. Auch diesen Beson-
derten und ihren Leuten mußten sich die Kinder des Hauses
fügen, damit diese in dem nächsten Schuljahre nicht ausfallen
und die Einkünfte der Familie nicht verringert werden sollten.
Mit der ganzen Empfindlichkeit eines Kinderzuges ergaß es
sich, wenn er sehen mußte, wie ihnen — den Mädchen — die
besseren Schallstücke angingen, die besseren Wäuten aneulert
wurden, wie er ihnen überall und überall Platz machen mußte.
Er fühlte keinen Haß, aber die Zurücksetzung fühlte er, und die
schmerzliche ihn mehr als die Enttäuschung. Wie Weitschmied
traf ihn dies. Damals — es war neun Jahre alt — damals
schlich er sich oft in eine Ecke und jammerte: „Lieber Gott!
Ich bin! nicht! Ich bin! nicht! Ich bin! nicht! Ich bin! nicht!“
Gott nahm ihn nicht zu sich. Das fühlte Herz nicht weiter. Er
wurde größer und immer drückender wurde die Grundmüde-
gung, immer leidenschaftlicher seine Gebete zu Gott. Und dann
kam die Zeit des passiven Widerstandes — er betete nicht
mehr. Ein trostiges Schweigen, das wilde Sichanlehnen, das
Herausfordern des Gottes, an dessen Willen er noch immer
glaubte. Er ging mit dem Vater in die Kirche, und was er
dort sprach und dachte, waren Gotteslästerungen, eine immer
endende Reihe schwerer und härterer Lästerungen. Wuch
ein Gewitter los, dann eilte er aus der Stube in das Freie;
er forderte Gott heraus, wollte vom Blitz erschlagen werden,
stellte sich hin und höhnte zu dem Gott — an den er noch
immer glaubte: „Nun, erschlag mich doch mit deinem Blitze,
du Allmächtiger, du Götter, du Götter!“

Das eigene Entschreiben seine Augen und seine Sinne für
das Leid der anderen; wo stand sich fand, wo es ihn hin-
Wie ein Magnet zog es ihn an. In den Jahren, da andere
Kinder spielten, schlich er hin, wo es Geld gab, und meinte
im Innern. Immer häßlicher wurde sein Haß gegen den Gott,
der dieses duldet; und plötzlich wurde aus dem Gottesbater
der Gotteslästerer. Er war damals vierzehn Jahre alt. Er
kam — im Benehmen zu einem jungen Schulbuben — noch
nicht Wäutners Art und Stoff. Das Leben nur das Re-
ben hatte ihn, der belächelnden Dergans beobachtet, dorthin
gebracht, wo er stand. Das Leben war sein Lehrer.

Fortsetzung folgt.

*) Dritte Abteilung — Politische Polizei.

überall den Ausschlag gibt, und die durch Briefe und Agitation in ungenügender Weise gefördert werden kann. Aber hätte früher daran gedacht, daß ein vor dem Feinde liegendes Herz durch solche Mittel der Heilung und dem Vaterlande abzurufen vermöge könnte. Heute, wo der Klassenkampf unter den Volksgenossen und die internationale Verbindung der Massen immer lauter gebrüllt wird, muß jeder mit dieser Frage beschäftigt werden. Es bleibt noch zu beachten, daß wir es im Kriegesfalle nicht mit den aktiven Friedensarmee sondern mit einer Masse von 3 bis 4 Millionen Soldaten zu tun haben, die aus allen Bevölkerungsschichten zusammengesetzt, zum Teil vom Geiste des Sozialismus durchdringt sind. Wie der General des Reichsverbandes über unsere sittlichen Qualifikationen denkt, kann uns zunächst sehr gleichgültig bleiben. Ueber das, was sein soll, wird zwischen ihm und uns keine Verständigung möglich sein, und es ist daher, daß er und wir völlig der gleichen Meinung sind über das, was ist. Das was ist, erklärt, gibt Herr v. Liebert widerwillig zu: der Sozialismus, der Klassenkampf, die internationale Verbindung des Proletariats sind heute mächtige Faktoren der auswärtigen Politik. Dieser tatsächlichen Machtstellung muß sich — das meinen wir natürlich und nicht Herr v. Liebert — das internationale Proletariat immer klarer bewusst werden. Aber auch unsere Gegner sollten begreifen, daß ein Staat, der die Belagerungsprobe eines Krieges aushalten soll, nicht auf brutales Verrennen gegründet sein kann. Herr von Liebert mag sich selbst fragen, ob er an dem Tage, nachdem das Reichstags-Wahlrecht nach seiner fremden Wünsche durch einen Gewaltstreik beseitigt wäre, Lust hätte, etwa die deutsche Armee gegen die französische Republik zu führen.

Wahlfest in Glogau.

Unter Breslauer Parteiblatz veröffentlicht einen kaum glaublichen Fall, der sich nördlich in Wägenitz bei Verhandlung gemeinsamer Fällten anreißt und lebenslang im Reichstage sein Nachspiel finden wird. Der Fall ist folgender: Am 1. März 1903 wurde der erst 20 Jahre alte Altograph Alexander A. aus Kuslau, a. d. O. wegen Einbruchdiebstahls, wie er behauptet, unzulässig, zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, die er im Gerichtsgefängnis zu Logau verbüßte. Nach Verhängung der ersten Hälfte der Strafe verfuhr er in Glogau in den Ulagen und meldete sich beim Gefängnisarzt Dr. R., ihm erklären, daß er auf dem linken Auge sieht. Der Arzt erklärte jedoch, an den Augen nichts zu sehen und verordnete ihm ein — Senfmittel! Bei nachmaliger Meldung verfuhr ihm der Arzt eine Salbe und erklärte, er glaube an sein Augenleiden, der Gefangene wolle sich nur von der Arbeit drücken. R. tat nun, ihn durch einen Spezialarzt untersuchen zu lassen. So erklärte Dr. R., er sei selber Spezialarzt, nannte ihn einen Schwindler und Simulant und drohte ihn zu meiden. R. gab sich nun alle Mühe, so weit es sein immer mehr annehmendes Augenlicht zuließ, zu arbeiten, meldete sich aber täglich beim Arzt, der jedoch dabei blieb, daß er an den Augen nichts finden könne.

Gestalt, nach dem R. seinen Zustand seinen Eltern berichtet hatte, gelang es den Bemühungen seiner Mutter, es durchzusetzen, daß er durch den Augenarzt Dr. R. in Glogau untersucht wurde. Dies geschah am 3. März 1904. Nun erfuhr das Wunderbare: Auch Dr. R. konnte kein Augenleiden entdecken und erklärte ihm ebenfalls als Simulant. Der Gefangene R. wurde nun deshalb und wegen Arbeitsverweigerung mit fünf Tagen strengem Arrest und Entziehung des Arbeitsverdienstes für einen Monat bestraft. Gleichzeitig wurde ihm erklärt, daß er so lange bestraft werden würde, bis er geheilt würde. Im Arrest erkrankte R. wieder, er litt an Schüttelfrost und Krämpfen. Dies glaubte ihm der Arzt und jagte, er solle bitten, daß die Zelle mehr eingeheizt werde. Er tat dies, jedoch ohne Erfolg. Als er nach Ablauf des Arrestes wiederum nicht erlesen konnte und seine Krankheit beteuerte, schienen der Gefängnis-Verwaltung doch Bedenken aufzutauchen zu sein. Er wurde am 11. März wieder dem Spezialarzt Dr. A. vorgeführt. Zufälligerweise kam an diesem Tage auch die Mutter des A. zu genuessem Arzt, um die Rechnung für die erste Untersuchung zu bezahlen. Und nun, nur 21 Tage nach dieser Untersuchung mußte Dr. R. der Mutter erklären: „Herr Sohn ist tatsächlich erblindet!“ und entgegnete sich, er sei bei der ersten Untersuchung durch ein Schreiben des Gefängnisarztes Dr. R. irreführt worden.

Am 17. März kam nun R. in das Elisabeth-Krankenhaus in Glogau, wo er bis zum 1. Juni 1904, jedoch ohne Erfolgs, behandelt wurde. Diese Zeit mußte er noch nachstehen und nach vollständig verlästeter Strafe wurde er am 3. März 1905 entlassen. Die vollständige Erblindung des R. wurde auch später in der Meyerischen Augenklinik in Breslau festgestellt. Nach den Angaben des R. waren in der Zelle, in der er zuletzt untergebracht war, auch außer Wurst- und Lungen-Leidenden Siphilitische interniert. R. erkrankte nun auch forschlich, und nachsinander wurde Rheumatismus, Luftröhren-entzündung und schließlich Bräunleiden festgestellt. Eine Entschädigung von irgend einer Seite konnten die Eltern des Unglücklichen bisher noch nicht erlangen.

Für die Reichstags-Wahlwahl in Offen haben die Polen als eigenen Kandidaten Schriftsteller Joseph Soczkauskoff eingeleitet. Die Polen werden aufgeführt, keine Stimme dem Zentrum zu geben.

Die bayrischen Landtagswahlen haben dem Zentrum und der Sozialdemokratie die Zweidrittelmajorität im Landtage gesichert. So weit sich jetzt feststellen läßt, erhält die Sozialdemokratie 11, das Zentrum 101, die Liberalen 32, der Bund der Bauern und die Konfessionen 11, die Bauernbündler 3 und die Demokraten 1 Mandat. Die Gesamtzahl der bayrischen Abgeordneten beträgt 150.

Der Hamburger Wahlrechtsausschuß hat sich am Sonnabend bis zum Herbst vertagt, um weiteres statistisches Material entgegenzunehmen. In materielle Beratungen ist der Ausschuss nach dem Hamb. Fremdenbl. überhaupt noch nicht eingetreten, insbesondere sind auch noch keine Anträge gestellt worden.

Der Wahlrechtsausschuß in Babeln. Die neue Bürgerrechtskommission hat die Beratungen über die Verfassungsreform in Arbeit beendet und Bericht erstattet. Danach hat die Kommission die Erneuerungsbewegung bedeutend vergrößert und das Wahlrecht weiter erheblich eingeschränkt. Die verhängten Änderungen sind folgende: 1. Der 1200 Mark Wert nicht besitzenden 3. und die Demokraten 1 Mandat. Die Gesamtzahl der bayrischen Abgeordneten beträgt 150.

Der neueste Rüstungs-Prozess hat am Dienstag in Bielefeld seinen Anfang genommen. Der Prozess richtet sich gegen den Berliner Meyer, dem vorgeworfen wird, am 1. und 2. Dezember 1904 in der Strafkammer gegen den Reichstags-Schweitzer in Oldenburg einen Meineid geschworen zu haben. Als Zeugen sind geladen worden der Minister Rüstkat, dem Landgerichtsdirektor Graf, dem oldenburgischen Staatsanwalt Dr. Finnen und zahlreichen oldenburgischen Richtern und Staatsanwälten aus ein Dutzend Rellner, die über die Vorgänge im Bielefeld zu Oldenburg Auskunft geben sollen. Meyer hält seine Aussagen betreffs des Jagardspieles des Ministers Rüstkat aufrecht und bejaht, einen Meineid geleistet zu haben.

Der militärische Zensations-Prozess des Obersten a. D. Jäger, früher Kommandeur des 1. württembergischen Feldartillerie-Regiments, nahm am Dienstag vor der Strafkammer des Dortmunder Landgerichts seinen Anfang. Der Oberst führt seit fünf Jahren den Kampf um sein Recht. Er hat in seiner Sache schon verschiedene Briefe geschrieben und zuletzt auch eine Petition an den Reichstag gerichtet. Der Inhalt dieser Petition bildet das Anklagematerial für die jetzige Verhandlung. Der Oberst weist verschiedene Generalen, ehemaligen Vorgesetzten, vor, daß sie seine Beschwerden vorchriftswidrig behandelt und seine öffentlichen Anschuldigungen ruhig eingestakt hätten.

Widerrückende Rechtsjäger. Die Strafkammer in Greifswald verurteilte wegen eines Edelbueßens den Referendar Böhmmer zu 4, und den Studenten der Jurisprudenz Willmar zu 6 Monaten Zehlung.

Noch mehr Truppen nach Südwästra. Am 20. Juli sollen 7 Offiziere, 1 Arzt, 1 Oberverwalter, 283 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 310 Pferde zur Bildung einer 5. Stappen-Kompagnie und einer 4. Kolonnen-Abteilung nach Südwästra abgehen.

Die fällige Berufnisse aus Südwästra melde: Gefallen: Reiter Liemann, Bunge, Hopf. Verwundet: Oberleutnant Ritter und Ober von Rosenfeld, Sergeant Lohmeyer, Reiter Kamolla, Feldwebel Klinge. Summa: 3 Tote, 4 Verwundete.

Unglücksfall auf einem Kriegsschiffe. Am Bord des Minijähriges Reigenburg wurde der Matrose Stäber bei einer Schießübung durch ausfallende Pulvergase und Patronen-Hilfen-Stücke getötet.

Soldatenelbstmord. Gehängt hat sich der Musiker Ruge vom Infanterie-Regiment Nr. 46 in Weßfelden. Die Ursache der Verewjelungstat feiu.

Ausland.

Ungarn. Ein ungarischer rumanischer Grenz-zwischenfall. Bei Petrosany fand während eines Volksfestes ein Zusammenstoß zwischen ungarischen und rumanischen Grenzwächtern statt. Hierbei wurde von den Rumanen ein Bauer getötet und einer schwer verwundet. Zwei rumanische Grenzwächter wurden über die Grenze geschleppt. Es ist eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Spanien. Ein Protest-Streit. Die sozialistische Vereinigung in Madrid beschloß, daß am 20. Juli ein allgemeiner Streik, der 24 Stunden dauern soll, proklamiert werde, um gegen die Lebensmittel-Verteuerung zu protestieren.

13 JULI

Zur Revolution in Rußland.

Der Stadthauptmann von Moskau, Graf Schumalov, ist erschossen worden. Beim Empfang von Bittstellern feuerte einer derselben 3 Schüsse auf den Stadthauptmann ab und tötete ihn auf der Stelle. Der Attentäter wurde verhaftet. — In Petersburgs Hofkreise wirtte die Nachricht so niederstimmend wie seinerzeit beim Attentat auf den Großfürsten Sergius. Der Jar, der bekanntlich in die Nähe von Moskau überwiebeln sollte, erlitt, als er die Nachricht empfing, einen derartigen Nerven-Anfall, daß seine Umgebung in die höchste Verwirrung geriet.

Vom Potemkin. Aus Constanze wird gemeldet: Das Wasser auf dem Potemkin ist ausgepumpt. Es wird an der Flottmachung des Schiffes gearbeitet. Um ein Zusammenstreffen mit den Mannschaften des Potemkin zu vermeiden, ist den Mannschaften des russischen Geschwaders verboten worden, ans Land zu gehen, ebenso den Offizieren.

Die Times melden aus Petersburg, daß die russische Regierung jetzt nachträglich die Uebergabe der Matrosen Potemkin von der rumanischen Regierung verlangt. Die russische Regierung betrachtet die Weiterer als gemeine Verbrecher. Sie begründet ihr Verlangen mit dem zwischen Rußland und Rumanien bestehenden Auslieferungsvertrag.

Die Jarenregierung wird mit ihrem Verlangen nicht viel Glück haben. Nach der Definition des Völkerrrechtes sind die Matrosen des Potemkin Defektoren und dürfen von Rumanien nicht ausgeliefert werden.

In Kronstadt weigerte sich vor einigen Tagen ein Marine-Reiterbataillon beim Grezieren die Befehle eines Offiziers auszuführen, weshalb dieser einen Soldaten niederschloß. Mehrere Soldaten stürzten sich darauf mit ihren Bajonetten auf den Offizier und stachen ihn nieder. Der Verfall soll auf die Marinekreise nach den Oeffener und Albauer Vorgängen geradeweg lähmend gewirkt haben.

Der weisse Schrecken in Odessa. In einem vom 8. Juli aus Odessa datierten Briefe heißt es: Die Tage, da die gesamte Einwohnerzahl Odessas die gottsdienstlichen Schrecken über sich ergehen lassen, sind nun vorüber, aber unsere Stadt befindet sich noch immer im Kriegeszustande. Neugierig ist nichts zu merken, aber in den Polizeirevierern spielen sich Tragödien ab, denen zahlreiche Menschen zum Opfer fallen. Selbst die kühnste Phantasie dürfte sich das Bacchanal der brutalsten Mißhandlungen wehloher Jünglinge und Mädchen kaum ausmalen. Auf den Polizeimächten schlägt man nicht sondern prügelt zu Tode, begiebt die Verpragelten mit kaltem Wasser und prügelt weiter; selbst dann noch, wenn die Opfer unter den Schlägen der Säbel und Knagaus zusammenbrechen.

Alle Nachrichten über die Grenz, die ich Ihnen mitteile, sind aus erster Quelle. Viele Gefangene werden von den Deutschen verwendet, zu Krüppeln verurteilt, vergewaltigt. Gestehen bräute man noch dem jüdischen Krankenhause zwei Mädchen, die in heftigster Weise vergewaltigt waren. Besonders grauhaft ist die Gräueltat gegen Arbeiter und Handwerker, die auf den Barrikaden gekämpft haben und bewunden werden sie auf den Wachen zu Krüppeln gemacht oder einfach totgeschlagen und heimlich auf den Friedhof gebracht. Selbst

die der Polizei ergebenen Dmornits der in der Nähe von den Polizeirevierern gelegenen Häuser erzählen, daß sie wieder oft zum Schlafen können, so sehr werden sie vom Gespöck und Gemjammer der Gemarterten gequält.

In Tiflis ist die Situation sehr gefährlich. Unter den Arbeiter gibt es. Die revolutionäre Bewegung nimmt mit jedem Tage größere Dimensionen an. Montag abend gegen 1 Uhr wurden in der Stadt zwei Bombenattentate verübt. Die erste Bombe wurde auf dem Marktplatz gegen eine Polizeipatrouille geworfen. Mehrere Personen wurden in Stücke gerissen, auch viele Passanten erlitten schwere Verletzungen. Gleichzeitig wurde in der Vorstadt Maidan vom Dach eines Rathauses aus auf das unten postierte Polizeiaugebiet eine Bombe geworfen. Ein Wirtin und drei Geiseln wurden getötet. Die Bevölkerung verließ zu Tausenden die Stadt Tiflis. Jeglicher Verkehr stockt. Die Wäden sind geschlossen.

Aus dem russischen Offiziersleben. Der bekannte Schriftsteller Kuprin hat neuerdings eine Erzählung aus dem russischen Offiziersleben veröffentlicht, in der er die ganze Fäulnis und Verderbtheit, den Podmut und die Unwissenheit der typischen russischen Offiziere grell kennzeichnet. Diese realistische Schilderung hat Aufsehen erregt, namentlich jetzt, da fern im Osten für die belletristische Charakteristik Kuprins ein so behäufender Beleg geliefert worden ist.

Es gereicht aber zur Ehre der russischen Offiziere, daß über 20 Petersburger Offiziere dem Verfasser eine Sympathieadresse zugelandt haben. Darin lagen sie unter anderem: „Die Geschwüre, an denen jetzt das Offiziersleben leidet, bedürfen nicht einer palliativen sondern einer radikalen Kur. Die Stellung wird jedoch nur bei vollständiger Reform der ganzen russischen Lebens möglich sein.“ Solche Worte benehmen nur Geistes, daß ein Teil der russischen Offiziere mit der freischheitlichen Bewegung sympathisiert.

Soziales.

Bei einer Bauenkontrolle, die der Zweierverein Berlin des Zentralverbandes der deutschen Maurer letzthin vornahm und die 1582 Baustellen mit insgesamt 1247 Metern, 12 504 Metern und 1778 Belegungen umfaßte, wurde festgestellt, daß auf 1417 Bauten die tarifmäßige Arbeitszeit von 9 Stunden durchgeführt wurde. Den tarifmäßigen Lohn von 73 Pf. pro Stunde erhielten 7211 Maurer, über den tarifmäßigen Lohn wurden 1881 Maurer entlohnt, ein kleiner Bruchteil arbeitete unter den tarifmäßigen Sätzen. Die Bauarbeiten waren auf 1251 Bauten in Ordnung, auf 114 nicht und auf 18 fehlten sie ganz. Aborte existiert auf 80 Bauten, auf 1199 waren sie in Ordnung, auf 154 Bauten nicht. Die Bauenkontrollen, die in gewissen Aufgabebereichen wiederholt werden müssen, haben sich vortrefflich bewährt und zeigen an besten, wo es fehlt und der Hebel zur Besserung anzusetzen ist.

Polizeiliches und Gerichtliches.

„Der moralisch Verurteilte.“ Wegen Beleidigung des Kassenarztes Dr. M. in Walde waren am 4. Januar vom Landgericht Kassel der Mediziner des Volkshospitals für Hessen und Walde, Ernst Müller, und der Kassenbote Rebel in Walde zu 20 bzw. 50 M. Geldstrafe verurteilt worden. Am nächsten Tage brachte Müller in seinem Blatte darüber eine Bericht, in welchem es hieß, die Ehre des Arztes sei durch die Verurteilung wieder hergestellt, der moralisch Verurteilte sei aber Dr. M. Hierin hat das Landgericht abermals eine Beleidigung des Arztes erachtet und es hat Müller am 8. März zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. Die Abität der Beleidigung wurde aus den Umständen — auffallende Stelle im totalen Teile — entnommen. (1) — Die Revision des Angeklagten gegen dieses Urteil wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Parteiachrichten.

Zum Parteitage in Jena. Zu der Auffstellung der Tagesordnung äußert sich die Germania Tribune u. a.: Wir meinen nun aber durchaus nicht, daß der Parteitag zu allgemeinen Fragen eine grundsätzliche Entscheidungsluft betreiben soll — das ist schon deshalb unmöglich, weil bei verschiedenen Punkten die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungspunkte getroffen werden müssen. Aber wir sind mit der Tagesordnung der letzten Parteitage durchaus zufrieden gewesen und finden auch die vom Parteivorstande aufgestellte Tagesordnung für Jena in keinem Punkte verbesserungsfähig.

Unter Kölner Parteiorgan bemerkt: Die seit den Jenaer Parteitag vorgeschlagene Tagesordnung erachtet uns so reichhaltig und wichtig, um valouat zu geringen für die üblichen sechs Verhandlungstage — so bereitwillig wir auch anerkennen, daß noch manche andere Gegenstände der Behandlung in Jena wert wären. Ein Arbeit — und zwar an wichtiger und dringlicher Arbeit — fehlt es dem Parteitage diesmal also nicht, noch dazu noch die üblichen Berichterstattungen, die Anträge und die unvorbelegenden „Zwischenfälle“ kommen, so daß die Parteitagewoche hinreichend mit Material versehen ist, um eine Vermehrung der Tagesordnung um einen oder gar zwei Punkte bedenklich erscheinen zu lassen.

Gewerkschaftliches.

Die Maurer von Neuhaldensleben und Umgegend sind am Montag früh in den Ausland getreten. Sie fordern 40 Pf. Stundenlohn.

Der Bauereinsatz in Ehrlich (Hür.) ist mit einem Siege der Arbeiter beendet worden.

Zur Ausbeutung im rheinisch-westfälischen Baugewerbe. Der Eisen-Deerbürgen-eiserer Zweigert hatte erklärt, er werde, wenn der Ausbeutungsbefehl auch auf Eisen ausgebeutet würde, die gefährdigen Bauarbeiter durch Stadtordeutenbefehl mit 20 000 Mark aus fädtigen Mitteln unterstützen und die im Bau befindlichen südlichen Bauten, welche dadurch zum Stilllegen kämen, durch von der Stadt angeordnete Arbeiter ausführen lassen und die entstehenden Mehrkosten gegen die betreffenden Unternehmer einlagen. Anmeyer wird aus Offen berichtet: Da Vergleichsverhandlungen zwischen den Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Baugewerbe scheitern, jagt Oberbürgermeister Zweigert seinen Antrag auf Bewilligung von 20 000 Mark für die Arbeiter Offens von der Tagesordnung der Stadtordeuten-Berammlung zurück. Die Arbeitgeber im Baugewerbe hatten Herrn Zweigert als seines Vorhabens fertig angegriffen. Einer hatte gemeint, bei der nächsten Bürgermeisterwahl würden die Stadtordeuten dem Oberbürgermeister zeigen, „wo das Zimmermann das Loch gelaßen habe!“

Der Bauarbeiter-Streit in Dessau dauert noch unverbessert fort. Bei der Bauarbeiterausbeutung in München sind Unterhandlungen im Gange.

Der Arbeiterpreis in Gommern ist durch Vergleich mit dem Arbeitgeberverband mit einem großen Erfolge der Arbeiter beendet.

Streikbewegung in Gelsenkirchen. In Gelsenkirchen liegt eine Bewegung der Streikbewegung bevor. Die Direktion hat zwei Führer des christlichen Streikbewegungsverbandes entlassen, was die Angehörigen als Misshandlung auffassen. Sie haben vorläufig die Stadtverwaltung um Hilfe Vermittlung ersucht.

Zur Gewerkschaftsversammlung in Mei. Ein Telegramm von dort meldet: Die Arbeitgeber des Bauwesens beschließen, sämtliche kontraktpflichtigen Arbeitnehmer auszuspüren. Wer die Unterstützung des 1902 abgeschlossenen Arbeitsvertrages verweigert, wird entlassen. Viele Bauhandwerker sind abgereist.

Die große Aufbahrung im Baugewerbe Stettins, die am 4. Mai durchgeführt wurde, ist noch immer nicht beendet. Wie wir feierlich mitteilen, waren bereits Ende Mai für drei Besuche im Verhandlungsausschuss Einigungsversuche zustande gekommen, nur für die Kommission nicht, und diesen Umstand benutzten die Unternehmer als Vorwand, die Ausbahrung für alle in Betracht kommenden Besuche aufzuhalten. Am Samstagabend sollten die Besuche um 15 bis 20 Prozent herabgesetzt sein, und hier bestehen die Unternehmer noch jetzt auf eine Kompensationszahlung, wenn auch nicht in der ursprünglich geforderten Höhe. Am 4. Juli hat nun die Stadtdirektion Abteilung des zentralen Arbeitgeberverbandes beschließen, den Arbeitern vorzuschlagen, die Streitfragen durch ein gemeinsames Schlichtungsgericht zu lösen, das aus zwei Vertretern der Arbeiterschaft und zwei der Arbeitgeberseite gebildet werden sollte, die sich gemeinsam einen Vorsitzenden wählen, und wenn das nicht gelingt, das Oberstichteramt um Ernennung eines solchen ersuchen sollten. In der Resolution, worin dieser Vorschlag beschlossen wurde, bemerkten die Unternehmer, daß es die Leiter der Arbeiter seien, die keine Erhebung des Kampfes wünschten. Das ist aber, wie der Gang der Ereignisse beweist, nichts als Schwindel. Die am Kampfe beteiligten Arbeiterorganisationen, die Fachvereine der Felsprenger, der Zementarbeiter, Grundarbeiter, der Maurer und der Klempner, haben denn auch in einer am Donnerstag abgehaltenen gemeinsamen Mitteilungsversammlung diesen Vorschlag entschieden zurückgewiesen. Den Vorschlag der Unternehmer auf ein Schlichtungsgericht zur Erhebung der Streitfragen haben sie einstimmig abgelehnt. Der Kampf im Baugewerbe Stettins dauert also ununterbrochen fort. Dasselbe gilt von der Ausbahrung in der Metallindustrie, die sich bekanntlich über ganz Schwaben erstreckt. Im ganzen sind zurzeit ungefähr 20 000 schwedische Arbeiter ausgesperrt.

Ausland.

Ausbahrung in Saint Etienne. Infolge des Aufstandes der Arbeiter in einer Fabrik haben sich alle Arbeitgeber vereinigt und die Arbeitsstellen geschlossen. 1500 Arbeiter fehlen.

Gemeindezeitung.

Ammerdorf. Gemeinde-Vertreter-Erhebung vom 5. Juli. Den Herren Bernhard u. Winter soll die Zahlung der Umhüllsteuer erlassen werden, weil die Käufe schon vor Erlaß der Umhüllsteuer gemacht worden sind, nur die Anfertigung erst jetzt gemacht werden konnte. — Der Vorsitzende legt den Vorschlag für die Pfalterarbeiten und Material-Lieferung vor. Die Kosten betragen 4125 M. Die Versammlung nahm davon Kenntnis und beschloß, vorher erst einen Anstand von der Gemeinde anzufragen zu lassen, und diesen Anstand auszulassen. Wenn kein Einpruch erfolgt, soll dann das weitere beschließen werden. — Die Übernahme der Pfalterarbeiten wurde wiederum abgelehnt, und soll diese Sache nicht wieder zur Verhandlung kommen, ehe die Pfalterarbeiten und Material-Lieferung vorliegen. Die Pfalterarbeiten und Material-Lieferung zur Herstellung der Einfahrt zum neuen Friedhof wurden dem Steinmetzmeister Eringer-Ammerdorf als Mindestfordernden übertragen. — Laut Ortstatut hat die Gemeinde die Berechtigung, von den durch die Gemeinde angelegten Straßen die Herstellungskosten von denjenigen Hausbesitzern, die in den letzten drei Jahren einen Neuzubau oder Anbau errichtet haben, einzulagern. Es wurde ein Beschluß gefaßt, die betreff. Hausbesitzer auszuwählen, die Neubauten nachzulassen. — Zur anderweitigen Befestigung von Straßen und Benutzungen außerhalb der Gemarkung und Maßstab wurde seitens des Vorliegenden eine Frage vorgelegt, und die Änderung genehmigt. — Zur Einführung der obligatorischen Pflanzung soll erst eine Anstalt seitens unserer Herren Amts- und Gemeindevorsteher mit den Vertretern der andern Nachbargemeinden stattfinden, es sei nicht angebracht, nur, daß im ganzen Amtsbezirk die Pflanzung eingeführt würde. Im andern Falle will die Gemeinde Ammerdorf allein die Pflanzung einführen, für die ärmeren Gemeindeglieder sollen die Kosten seitens der Gemeinde getragen werden.

Aus dem Reich.

Stettin. Ein folgenschwerer Blitzschlag. Das Gut Stettin wurde durch Blitzschlag vernichtet. Drei Personen, 300 Schafe und 20 Schweine sind umgekommen. — Den Haag. Typhus-Erkrankungen sind in einem an der Radmaas gelegenen Stadtteile eingetroffen. Bis jetzt sind sieben erkrankte Personen im 15-jährigen Mädchen gestorben. Die Kranke werden durch Kinder, welche im Schlammloch der abgelassenen Radmaas herumpfen, in die Wohnungen übertragen.

Wien. Während der Schlägerei, die sich zwischen einem Zigeunerehepaar bei Jannowitz abspielte, war die Frau ihrem Mann bei Schüssen. Vor sechs Jahren hat nämlich ein unbekannter Täter einen Raubmord an einem Fleischer aus Schotten begangen. Die Zigeuner wurden verurteilt.

Braunschweig. Das Verbrechen als Berufstätigkeit verwarf die Klage des Gleitsmanns Hille wegen des Verlegers Sattler auf 200 000 Mark Schadenersatz wegen unethischer Verkauf des Verlagsrechtes nach Wien und wegen Verwerfung bei Abschluß des Verlagsrechtes.

Hamburg. Infolge von Streitigkeiten wurde der 25-jährige Schlichter Richard Krunge und der 22-jährige Arbeiter Beder lebensgefährlich verletzt. Die Täter, der Schlichter Richard Krunge und der Arbeiter Beder, wurden verhaftet.

Munich. Bei Raubbeide in Westfalen wurde im Streit ein Italiener erschossen, ein anderer lebensgefährlich verletzt. — Braunschweig. Zwischen Klamm und Schinrunn wurde ein Automobil ab. Der Wagen wurde zerrüttet. Der Hofwagenbauer Schmieder erst hat ein doppeltes Schädeldruck, so daß die Gehirnmasse herausfiel. Das Automobil unternahm eine Probefahrt. Durch Verlegen der Bremse wurde der Unfall herbeigeführt.

Hann. Die bei einer Sommerballung angestellte junge Schlichterin Elli Zieger erlag früh in einem Pflanzhaus in Neulun wegen unglücklicher Liebe an einem Pflanz.

Weg. Eine Schwedensjane. Montag nachmittags drang der Arbeiter Krogler in die Wohnung seines Schwieger-

braters, des Schuhmachers Karow, ein und erschlug diesen. Auch auf den Schwager Karow, der herbeigekommen war, um ihn zu beschützen, schlug Karow und verletzte ihn mit dessen Säbel, so daß er alsobald starb. Auf die Frau und die Schwiegermutter hat Karow ebenfalls Schüsse abgegeben und sie schwer verletzt. Der Mörder erlag früh im Gefängnis. Der Beweggrund zur Verurteilung ist unbekannt.

Vermischtes.

* 41 Vergleiche abgeschlossen. Gestern morgen waren die Rettungsarbeiten auf der Bebe Boruffa bei Darmstadt bis auf 20 Meter vor den Förderröhren abgeblieben. Hier stellten sich den Rettungsarbeiten außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Der Zeiger Geracht, der früher bekannt aus der Grube geholt wurde, hat das Bewußtsein wieder erlangt. Der Brenneis hat sich bisher noch nicht völlig gelöst. Die Zahl der Bergungsfällen wird auf 41 angegeben. Die Stimmung in der oben angeleiteten Menge wird immer trübseliger. Den Leuten vom deutlichen Samariterverein wurde mitgeteilt, sie könnten gehen, denn was jetzt noch zu Tage gefördert wurde, bedürfte keiner Hilfe mehr.

Briefkasten der Redaktion.

Eingeliefert am 26. x. Der Artikel bringt wirklich nichts, was nicht schon zehn oder mehr mal in besserer Form gelangt wurde. Obwohl gut gemeint, eignet sich die Arbeit doch nicht für den Druck.

Ständemännliche Nachrichten.

Salle (Nord, Burgstraße 88), 10. Juli. Aufgehoben: Wasserwerksarbeiter Jäger und Margarete Schilling (Königsstr. 7 und Mühlstr. 7). Eheleute: Kraft Arzt Dr. med. Köhler und Charlotte Wunder (Wetzlar und Kastr. 7). Wasser Arbeiter und Peter Semmler (Mörsstr. 1). Geboren: Geschäftsführer Schmidt L. (Kabelhäuser), Fabrikarbeiter H. (Gellenstr. 7). Handarbeiter Reuther L. (Mittelstr. 2). Geboren: Witwe Redlich, 79 J. (Kosfaltenstraße 14). Mathilde Föhl, 64 J. (Goethestraße 18). Ida Müller, 62 J. (Breitestraße 34). Gepr. Holomotivbetriebs Rühle L., 4 Mon. (Albanistraße 44). Lepters Bawonowski L., 11 Mon. (Weißstraße 56). 11. Juli. Aufgehoben: Bierhändler Hahn u. Emma Hahn (Breitestraße 19 u. Ludw. Wucherstr. 21). Geboren: Diakon Reuther L. (Wolffstr. 4). Arbeiter Biedel Sohn (Königsberg 5). Schlichter Stetler L. (Galestr. 5). Bräuer Ruffert S. (Friedrichstr. 27). Geboren: Richter Gehlert L., 8 Mon. (Körnerstr. 17). Arbeiter Gehlert, 53 J. (Richard Wagnerstr. 19). Arbeiter Müller L., 1 Mon. (Bückerstr. 4). Kaufmann Schumann E., 14 J. (Gerdstr. 12). Witwe Hahn geb. Trüblich, 81 J. (Kellingstr. 38).

Galle (Süd, Steinweg 2), 11. Juli.

Geboren: Schiefer- u. Regeldreher Schobel L. (Schützenstraße 22). Handarbeiter Wladimir E. (Gommersstraße 10). Garankantarbeiter Müller S. (Küttelhof 11). Geboren: Arbeiter Scheller L. (Galestr. 5). 1 Mon. (Unterlan 6). Schlosser Schumann E., 6 Mon. (Wingenerstr. 31). Richters Reich S., 2 Woch. (Unterlan 12). Arbeiter Bräutigam E., 10 Mon. (Lortzstr. 31). Eisenblech Dillert L., 1 Mon. (Wingenerstr. 27). Malermeister Müller S., 3 Mon. (Breitestraße 84). Juristerei Nummer L., 3 Mon. (Waldgärtnerstraße 14). Schlosser Witting L., 10 Mon. (Schlingenerstr. 20). Schulrat Nicola L., 2 J. (Bl. Unterstr. 31). Journalist Wagner, 66 J. (Klindt). Arbeiter Sobisch, 48 J. (Klindt).

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Wolfenbuter in Halle.

II. Gewerkschaftsfest in Zeitz
am 16. Juli 1905
in den Räumen der „Wilhelmshöhe“
Hierzu werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen von Zeitz und Umgegend freundlichst eingeladen.
Programme an der Kasse. Eintritt 20 Pf. pro Person.
Grossartige Ueberraschungen verbunden mit Preis-
kugeln, Blumenverlosung, Vogelabschiessen,
Scheib- u. Feschin-Schiessen u. s. w.
Jedes Kind der anwesenden Angehörigen unter 6 Jahren erhält ein Freilos.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Das Festkomitee und Kartellvorstand.

Rasiermesser
von herrlicher Güte und Schärfe...
Fritz Hammerfabrik, Fabrik u. Versandhaus, Fecho b. Söllingen.
N. S. — Versand geg. Nachn. Katalog mit über 2000 Abbild. bitte zu verlangen franco u. umsonst.

Sozial. Verein Aue.
Sonabend den 15. Juli 8 1/2 Uhr
im Deutschen Kaiser
Haupt-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Quartals- u. Jahresbericht.
2. Wahl des Gesamtvorstandes.
3. Anträge und Sonstiges zum Streit-
tage.
4. Wahl der Delegierten sowie Wahl
einer Kommission zur Erhebung
der sich zum Kreiszuge notwendig
machenden Arrangements.
Der wichtigen Tagesordnung halber
sollten alle, besonders die Jangenerger
Genossen wegen der Delegiertenwahl,
kommen. Der Vorstand.

Gasthof Schleinitz.
Sonntag d. 16. Juli nachmittags
4 Uhr
Vogelschiessen
mit Ball und Enten-Auskegel.
Es ladet freundlichst ein
A. Weibel.
Gaumnitz.
Sonntag den 16. und Montag
den 17. Juli
Vogelschiessen
mit BALL.
Es ladet freundlichst ein
B. Bilsdörner.

Gebr. Buttermilch
Galle a. E.
empfehlen Wiederverkäuferten
für die Sommerreise:
Stöcklaternen,
Kinderfahnen,
Lampions,
Benzol, Zündhölzer,
Spielwaren,
Verlosungsgegenstände,
Abfischkärner,
Abfischbögel,
Geschenke f. Kinder.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Geschäftshaus
Landwehrstrasse 9,
nahe am Bahnhof.
Kugeln.

Geschäfts-Uebernahme.
Meiner geehrten Kundschaft zeige ich hierdurch ergebenst an,
dass mit heutigem Tage mein
Butter-, Delikatessen- u. Aufschnittgeschäft
Herr Fritz Hillemann, hier,
käuflich übernommen hat.
Ich danke für das mir bewiesene Wohlwollen und bitte dasselbe
auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.
Hochachtungsvoll **Emil Wüster.**

Achtung, Bitterfeld!
Die gewerkschafts-Mitglieder,
welche im Besitze von Büchern
des Gewerkschafts-Kartells sind,
werden aufgefordert, dieselben
wegen Revision bis Sonnabend den
15. Juli abzuliefern.
Das Gewerkschafts-Kartell.

Geschäfts-Uebernahme.
Hierdurch beehre ich mich mitzu-
teilen, daß ich die Besitzerschaft
des neuereordneten Restaurants
„Zur Hirtenlaube“,
Sietenkraße 13
übernommen habe. Es wird mein
Bestreben sein, die mich beehren-
den durch aufmerksame Bedienung
in jeder Weise zufrieden zu stellen
und bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
H. Sommerhausen.

**Tücht. Kesselschmiede
und Zuschläger**
Zeitzer Dampfkesselfabrik u.
Apparate-Bau-Anstalt
G. Schumann, Zeitz.
Kranfisch, gute Milchgeschäft
auf der Götterstraße 24, S. 1. Tr.
Stube, A., u. Stube, A., 1. Ort an
berm. Näheres Jakobstr. 44, II. l.

Hochachtungsvoll **Fritz Hillemann,**
I. Fa.: **Emil Wüster Nachfgr., Talamstrasse No. 7.**
Aus Dankbarkeit erhält jeder Käufer am Donnerstag, den 16. Juni
beim Einkauf von Mk. 1.— einen Gutschein, worauf am Sonnabend,
den 15. Juli eine Fruchtlose gemalteter Himbeer- und Erd-
beer-Marmelade verabfolgt wird.

Gasthof Luckenau.
Sonntag den 16. Juli
**Vogelschiessen mit
Ball,**
wogegen freundlichst einladet
Kolah. Horzog.
NB. Sonntag und Montag Gänge
Anstreicheln. D. C.

Freitag Schleinitz.
Franz Reilmann, Zeitz, Ritterstr. 6.
Freitag: **Freie Warte u. Brautwerb**
F. Bornsche, Zeitz, Mittelstr.
Nette, frische, kurz gepökelte
Kamillen,
jedes Quantum, kauft Fr. Märkerstr. 7.

**Soz. Arbeiterpartei
Russlands.**
Bericht über den 3. Parteitag 1905
der Soz. Arbeiterpartei Russlands
mit Beifügung des Parteistatus und
der wichtigsten Resolutionen, die auf
dem 3. Parteitag angenommen wurden
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Die Selbstverhandlung.

**Pantoffel-Cord, Filzsche,
Blätter, Tuch- u. Filztafel.**
F. Noah, Lederhandlung,
Masse a. S., Gr. Klausstr. 7.
Gelegenheitskauf! Best neue Woh-
nungseinrichtung par. S. d. W. d. d.
Küchengerät, Bettstuhl, 4 Stühle,
Küchengerät, Spiegel, Teppich, Regu-
lator, 2 Bettstellen mit Matr., Wasch-
u. Stühel. Geisstr. 21, I. Tr.

Neue Vollheringe,
für Wiederverkäufer billig, bei
Bernh. Barth,
St. Ulrichstr. 10.

Hausarbeiterinnen
für Compensierarbeiten und Filzgerä-
ten sofort
Kellern & Planer, Geisstr. 22.



Grosser

Inventur-Ausverkauf.

Unter anderem empfehle:

Grosse Posten in:

Wasch-Kleiderstoffen das Meter 10, 22 und 27 Pfg.

Ein grosser Posten
Damen-, Herren- und Kinder-
Wäsche
zu enorm billigen Preisen.

Ein grosser Posten
engl. **Gardinen**
nur bestbewährte, vorzügliche Qualitäten
Meter **32 Pl.** | Meter **45 Pl.** | Meter **58 Pl.**
statt 65 Pf. | statt 88 Pf. | statt M. 1.10.

Ein grosser Posten
Schürzen
bestehend aus nur prima Haus- u. Wirtschafts-Schürzen,
eleganten Tüdel-Schürzen und weissen und bunten
Kinder-Schürzen jeglicher Art
zu überraschend billigen Preisen.

Grosse Posten in:
Etamine-Wasch-Blusen 68 Pf.
Feinere Wasch-Blusen 95 Pf.
Weisse Batist-Blusen M. 1.⁷⁵
Woll-Mousseline-Blusen M. 3.⁵⁰
Fertige Kostüm-Röcke M. 1.²⁵
Fertige Damen-Kostüme M. 3.⁰⁰
Damen-Wasch-Unterröcke 85 Pf.

Grosse Posten in:
Schwarze Damen-Jackets M. 2.²⁵
Schwarze Plissé-Jackets M. 4.⁵⁰
Staub-Paletots M. 1.⁷⁵
Spitzen-Kragen, lange Façons M. 6.⁵⁰
Mädchen-Wasch-Kleider 40 Pf.
Knaben-Wasch-Blusen 45 Pf.
Knaben-Wasch-Anzüge 95 Pf.

Grosse Posten in:
Garnierte Damen-Hüte 75, 50, 35 Pf.
Garnierte Damen-Hüte, fein. Genres M. 4.- bis 90 Pf.
Herren-Stroh Hüte, elegante Façons 75 und 50 Pf.
Knaben-Stroh Hüte, in neuen Formen 28 Pf.
Knaben- u. Mädchen-Mützen 50, 25, 15 Pf.
Damen-Sonnenschirme, mod. Dessins 75 Pf.
Damen-Ledergürtel, nur bess. Genres 75, 50, 25 Pf.

Grosse Posten in:
Damen-Lavalliers, reine Seide, extra 65, 45, 30 Pf.
Seidene Kinder-Schärpen in all. Farb. 90, 75, 35 Pf.
Plissierte Damen-Krawatten 50, 25, 5 Pf.
Spachtelspitzen u. Einsätze 20, 20, 10, 5 Pf.
Herren-Krawatten u. Schlipse 50, 25, 10 Pf.
Herren-Hosenträger, prima Qualität, 55, 45, 33 Pf.
Glace-Damen-Handschuhe Paar 25 Pf.

Preise u. Auswahl ohne Konkurrenz.

Geschäftshaus J. Lewin.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Photographisches Atelier Samson & Co.

Halle a. S., Poststrasse 9/10, vis-à-vis dem Kaiserdenkmal.

Glanzbilder:

12 Visites 1.90 Mk.
12 Cabinets 4.90 „

Mattbilder:

12 Visites 4.00 Mk.
12 Cabinets 8.00 „

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Vergrosserungen,

auch nach älteren Bildern, entsprechend billig.

Geöffnet an Sonntagen 9-5 Uhr, Werktagen 8-6 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.

Prompteste Lieferung.

Merseburg! Merseburg!

Sonntag den 16. Juli findet in der „Finkenburg“ von nachmittags 3 Uhr an unter

4. Gewerkschaftsfest

statt, verbunden mit Konzert (Kapelle Schmelpfennig-Galle) Herren-Preisfischen und Regeln, Damenregeln, Blumenverlosung, Losbube, Kinderbelustigungen und Blonase.

Bei ungenügender Witterung findet alles im Saale statt. Alle Arbeiter und Parteigenossen von Merseburg und Umgegend sind zu diesem Feste eingeladen.

Samstag und Sonntag sind die Spieltage verantwortlich: KUNST GROSZ - und bei Schlichter-Schlichter-Schlichter-Schlichter

Sozialdemokr. Verein Streckkau.

Sonntag den 16. Juli nachmittags 3 Uhr

Berammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Es ist dringend notwendig, dass die Genossen recht zahlreich erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung! Merseburg. Achtung!

Sonabend den 15. Juli abends 7/9 Uhr in der Finkenburg

öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Warum müssen sich die Arbeiter an den Stadtverordnetenwahlen beteiligen. Ref.: Gen. Ad. Thiele-Salle.
2. Verschiedenes. Die Kommission.

Burg-Theater.

Mittwoch den 12. Juli abends 8 Uhr

Solo-Quartett-Abend (Volkslieder-Abend)

Entree frei.

Hierzu ladet höchlichst ein Schmelpfennig-Schmidt. Diese Konzerte finden jeden Mittwoch statt.

Achtung, Nettleben!

Fabrikarbeiterverband, Zahlst. Nettleben.

Sonntag den 16. Juli im Gasthof „Zur Sonne“

Gewerkschaftsfest.

Von nachmittags 3 Uhr ab im Garten: Konzert, Blumenverlosung und Kinderbelustigung. - Ball mit freier Nacht. Die Verbandskollegen von Halle und Umgegend sind hiermit freundlich eingeladen. Der Vorstand.

Allgem. Konsumverein Halle a. S., e. G. m. b. H.

empfehlen als sehr preiswert und äusserst vorteilhaft Salmiak-Terpentin-Seifenpulver (Marke FIKSTE) in 1/2 Paketen à 20 Pfg. Zu haben in sämtlichen Filialen.

Neu eingeführt: Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest. Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest. Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest.

Neu eingeführt: Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest. Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest.

Neu eingeführt: Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest. Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest.

Neu eingeführt: Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest. Papper- und Papponabfälle kaufen jeden Freitag. Schlachte-Fest.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Pöller. Geffspiel des „Metropol-Theaters“.

Direktion: Max Sammet. Abends: Sensationeller Erfolg von Die kleinen Vagabunden.

Senationsstück in 5 Akten u. d. Französischen v. B. Decourtelles.

Zoolog. Garten

Havemanns Original-Raubtierschule.

5 Löwen, 1 Königstiger, 1 Leopard, 3 Wären, 1 Schweifhund, 1 gefl. Hyäne. Hauptvorstellung: 5 1/2 Uhr. Fütterung: 7 Uhr. Eintrittspreise unverändert. Stuhlplätze 20 und 10 Pf.

Möbel

empfehlen billigst C. Hauptmann Möbel-Fabrik. St. Ulrichstr. 36. Zahlungsbedingungen Anstehend!

MW Briketts mit der Krone

liefert in Fulden frei Weloß & Reuter 68 Pfg. per Sack Kohlen- und Karstoffhandlung von H. Philipp, Jenterstr. 6. Gastwirtschaft Zum Leuchtturm.

Made auf meinen vorzüglichen Mittagstisch aufmerkam. Fr. Thiemcke.

Die Polizei vor den Stadtvordritten.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1890 hatte die gesamte Polizeiverwaltung einschließlich Hauptpolizei und Kriminalabteilung 76358 Journalnummern zu verzeichnen. Im Jahre 1903/04, dem neuesten, über welches ein Bericht vorliegt, waren es 90884, also ein Zuwachs von noch nicht 10 Proz. Die weitaus größte Anzahl dieser Nummern etwa sieben Viertel, ist mit ihrer bisherigen Eintragung erledigt gewesen: sie fallen demnach in Betrachtung der entfallenden Arbeitslast nicht ins Gewicht. Bei den andern Nummern, die nicht mit der Eintragung erledigt waren, ergibt ein Vergleich folgendes: 1890 wurden an die Staatsanwaltschaft abgegeben 1673 Sachen, an die Amtsanwaltschaft 571 und vollstehende Strafbefehle ergingen in 6369 Fällen. Im letzten Jahresberichte des Magistrats wird über die Zahl der der Staats- oder der Amtsanwaltschaft überlieferten Fälle nichts gesagt sondern nur angeführt, daß 11492 vollstehende Strafbefehle ergingen. Darunter befanden sich 2037 (1890: 424) wegen Nichtmeldungen bei Wohnungsumzügen, 2888 (1890: 1855) wegen kleinerer Straßenpolizei-Übertretungen und 2472 (1890: 1404) wegen nächtlicher Ruhestörungen. Da von diesen 7807 Fällen nur 306 durch Antrag auf gerichtliche Entscheidung weitere Arbeit verursachten, die andern reichlich 7500 Strafbefehle dagegen durch Zahlung des Betrages erledigt wurden, haben auch sie keine größere Belastung der Arbeitskraft gebracht. Auch von den übrig bleibenden 4100 vollstehenden Strafbefehlen wurden voriges Jahr nur 195 zur gerichtlichen Entscheidung gestellt, so daß die andern 3905 gleichfalls keine große Arbeit machten. Aus alledem geht hervor, daß die Arbeitsvermehrung seit 1890 keinesfalls derart ist, daß sie den aus der Dreifache gestiegenen Aufwand für persönliche Kosten rechtfertigt.

Erwähnen ist die Fluktuation unter den hiesigen Polizeibeamten unheimlich groß. Gewiß geht mancher der Beamten wieder fort von hier, weil er auswärts eine bessere Stelle findet. Es lassen sich aber auch Fälle nachweisen, in denen Polizeibeamte nach auswärts gegangen sind, obwohl dort die Gehalts- und Wohnverhältnisse für sie schlechter waren als hier. Und es sind wahrlich nicht die unbrauchbaren Elemente gemeint, die unter solchen ungünstigen Anstellungsbedingungen anderwärts ihr Brot gesucht haben. Das kann nur erklärt werden aus den unterschiedlichen inneren dienstlichen Verhältnissen, unter denen sie hier standen, die ihre Fortziehen und ihnen die Lust an Dienste raubten. Diese Folgerung deutet sich vollkommen mit manchen Wahrnehmungen, die wir hier im Laufe der Jahre zu machen hatten.

So viel steht fest, daß nach den eigenen Berichten der hiesigen Polizei die Kriminalität der Halleischen Bevölkerung sich nicht gesteigert hat sondern eher gesunken ist, daß also das Publikum nicht schuld sein kann an der auffälligen starken Fluktuation unter den Polizeibeamten. Der starke Fortgang ist vielmehr zurückzuführen auf unbillige innerdienstliche Verhältnisse. Gewinnt sei hier an die gerichtliche Aussage des Polizeihelfers, der unmissverständlich mitteilte, Herr Weidemann habe bei einem Appell die Polizeibeamten u. a. mit den Worten angefahren: „Ich schätze Euch, daß Euch...“

Als nun vor einigen Jahren in Stadtvordritten-Kollegium schon einmal auf den auffälligen Wechsel unter den Polizeibeamten hingewiesen wurde, hob der Magistrat die Schuld auf die niedrige Bezahlung. Inzwischen sind die Gehälter der Beamten wesentlich erhöht worden. Der Anfangsgehalt beträgt 1500 Mk., er steigt bis 2000 Mk. Damit ist Halle betreffs Bezahlung seiner unteren Polizeibeamten in Deutschland mit an erste Stelle gerückt. Aber die Fluktuation ist trotzdem nicht geringer geworden. Von 88 Polizeifraganten, die im Haushalt von 1900 angeführt sind, fehlen dieses Jahr (1905) nicht weniger als 47, also mehr als die Hälfte. Und von den an Stelle der 47 Getretenen sind auch schon wieder 7 zugegangen. Vergleichen wir die Jahre 1902 und 1905, so findet sich, daß von den 114 Polizisten in 1902 im laufenden Jahre bereits 37 wieder fehlen. Der diesjährige Spausfall zählt nicht weniger als 56 neue Namen von Polizeifraganten gegenüber 1902 auf, und außerdem sind noch 35 „N. N.“ eingetretet, also Polizisten, die noch ihrer Anstellung harren.

Vor neun Jahren gab es in Halle insgesamt nur 102 Exekutiv-Beamte, von Herrn Weidemann angefangen bis zum jüngst eingetretenen Polizisten. Dieses Jahr dagegen weist das Verzeichnis einschließlich der 35 „N. N.“ nicht weniger als 250 Exekutiv-Beamte auf.

In diesen Tatsachen, meine Herren, dürfen wir nicht blind vorübergehen. Wir müssen ergründen, auf welche Ursachen die auffällige starke Fluktuation zurückzuführen ist. Jedenfalls dürften meine bisherigen Ausführungen unsern ersten Antrag voll berechtigt erscheinen lassen, welcher den Magistrat auffordert, entsprechende Erhebungen anzustellen. Genauso berechtigt sind unsere beiden andern Anträge, welche eine Trennung der Amtsanwaltschaften von denen der Polizei fordern und die Überführung der Polizei in die Hände des Staates.

Halle und Jaankrisis.

Seite, 12. Juli.

Zur Wahrung.

Die ausführlichere Wiedergabe der am Montag im Stadtvordritten-Kollegium gegebenen Begründung der von unsern Parteigenossen zum Polizeihauhalte gestellten Anträge wird nächste Woche in Gestalt einer Broschüre erscheinen. Der Preis der Broschüre ist auf 5 Pf. festgesetzt worden. Bestellungen nehmen schon jetzt die Antrags- und das Volksblatt entgegen sowie die Volksbuchhandlung Satz 43 und die Expedition des Volksblattes ebenfalls.

Die Parteileitung.

Für die russischen Freiheitskämpfer.

200 Mark für die Opfer des russischen Freiheitskampfes abzugeben, hat der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins beschlossen.

Das Geschenk an die Feuerlosgesellschaft.

Erst in vorgedachter Abendstunde gelangten am Montag die Stadtvordritten dazu, über die Vorlage auf Abtretung eines Grundstückes an die Feuerlosgesellschaft Beschluß zu fassen. Der Antrag des Genossen Herzig, die Sache öffentlich zu verhandeln, wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt. Es läßt sich, so wurde gesagt, sehr wichtige Sachen zur Sprache, die nicht öffentlich verhandelt werden könnten. Auf die Entgegung, daß diese geheimnisvollen Umdeutungen schon immer in ähnlichen Fällen gemacht worden seien, aber nie zugegriffen hätten, daß es sich hier doch einfach um eine Einwendung an die Feuerlosgesellschaft handle und die geschlossenen Sitzungen nicht dazu zu sein, der Bürgergesellschaft etwas zu verheimlichen, was zu erfahren sie ein gutes Recht habe, wurde zwar nichts erwidert, aber der Antrag auf Wiederherstellung der Öffentlichkeit fiel.

Der Referent teilte darauf, was ihm bekannt war, mit, daß Bau- und Finanz-Kommissionen den Antrag des Magistrats auf Schenkung eines Grundstückes an der Hagenstraße abgelehnt hätten. Dagegen seien die Kommissionen bereit, der Feuerlosgesellschaft eine von den Bauellen am Bettenerplatz zu mäßigen Preisen abzulassen. Die Bauellen seien 2800, 4500 bzw. 4800 Quadratmeter groß. Gefordert werde für das Quadratmeter 10 bzw. 15 Mk. Generaldirektor Binkler habe nun einen Vorschlag in der Nähe des Parkbades gemacht. Darauf sei Verbindung angeknüpft worden mit Frau Braun, der Besitzerin eines Grundstückes von reichlich 5000 Quadratmeter (à 50 Mark) neben dem Zentralhotel in der Magdeburgerstraße. Zum Ankauf dieses Grundstückes solle der Feuerlosgesellschaft ein Veräußerungspreis von 30 000 Mark aus dem Vermögen der Stadt gewährt werden. Berücksichtigt müsse werden, daß die herabgehenden Beamten die Steuerkraft der Stadt nicht merklich erhöhen können, da die Zahl der Beamten nicht gering ist, sich ferner unter ihnen viele Unverheiratete befinden und sie nach nur die halben Steuern zu zahlen brauchen. Seit die Feuerlosgesellschaft in der Lage ist, ihr Vermögen durch eine Bank verwalten zu lassen, so erspare sie dadurch so viele Unkosten, daß sie ein Grundstück aus ihren eignen reichlichen Mitteln ankaufen könne.

In der sechsten Debatte wurde sehr kräftig protestiert gegen die Billigkeit des Magistrats, einen Teil des alten Friedrichsparkes an der Hagenstraße zu veräußern. Als vor Jahren die Stadt sich bereit finden ließ, 30 000 Mk. zu schenken für Verlegung der Eisenbahndirection, da wurde wie jetzt vom Magistrat gebot, bewilligte die Stadt die Forderung nicht, so käme die Bahndirection nach einer andern Stadt, und das würde für Halle von großem Nachteile sein. Dabei lagen aber an demselben Tage, an dem die Stadtvordritten sich zur Herabgabe der 30 000 Mk. bereit finden ließen, dem preussischen Landtage bereits die Pläne vor; die Bahndirection wäre somit auch nach Halle verlegt worden, wenn wir nichts gehabt hätten. Die Behörde kann sich überhaupt nicht davon leisten lassen, ob eine Stadt ihr ein Geschenk gibt. Die Verlegung erfolgt lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen. Damals hieß es auch, es würden 500 Beamten-Familien nach Halle ziehen. Das war weit übertrieben, und die Geschäfte haben sich nicht gebogen. Wollen die Herren von der Feuerlosgesellschaft kommen, dann gut; wenn nicht, so können wir ihnen nicht helfen, und Halle bleibt, was es ist.

Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß aus dem Bericht des Generaldirektor Binkler zu entnehmen sei, die Bezahlung der Sozialist nach Halle sei schon so gut wie beschlossen. Man verleihe nur möglichst viele Franzosen an zu erzielen. Sind wir gutmütig genug, 30 000 Mk. aber gar ein großes Grundstück zu schenken, so wird man das schamlos auszunutzen, aber entschieden wird dadurch nicht, wozu das Institut verlegt wird. Bedacht müsse auch werden, daß unter Umständen die Beamtenhinter die Erziehung neuer Klassen in der höheren städtischen Schulen nötig machen, wozu der Stadt wesentlich mehr Kosten erwachsen würden, als im günstigen Falle die größeren Steuererhöhungen ausmachen. Von einigen Beamten mehr oder weniger hängt überhaupt die Hebung des Gesellschaftens einer Stadt nicht ab. Es läßt sich im Gegenteil nachweisen, daß alle Städte, in denen das Beamtenum oder die Garnisonen überwiegen, in der Entwicklung zurückbleiben, wie Merseburg, Naumburg, Torgau, Wittenberg u. s. w. Von dritter Seite wurde auf das Unwürdige des Zustandes hingewiesen, daß die Städte sich gegenseitig in Geschenken überbieten, um eine Behörde zu erhalten.

Obwohl das Magistratsstichwort aus nochmals versucht wurde, die angelegliche Konkurrenz von Magdeburg ins Gesicht zu führen, wurde nicht nur der Magistratsantrag abgelehnt sondern auch der Antrag der Finanzkommission, 30 000 Mk. zum Ankauf eines Grundstückes zu schenken. Angenommen wurde gegen die sozialdemokratischen und einige bürgerliche Stimmen der Antrag, eine der drei Bauellen am Bettenerplatz für 10 bzw. 15 Mk. pro Quadratmeter an die Feuerlosgesellschaft zu verkaufen.

Wir können schon das nicht für berechtigt erklären. Ob in Halle 40 bis 50 verheiratete Beamten — wie viele Zahl handelt es sich etwa — mehr oder weniger wohnen, bildet nicht die mindeste Rolle, und das häßliche Land am Bettener Platz hat bei freiem Verkauf einen ungleich höheren Verkaufspreis als die geforderten 10 oder 15 Mark.

Die Bankiers und ihre heiligsten Güter.

Nach nicht viele Jahre ist es her, daß von sehr hoher Stelle die Devise ausgegeben wurde: Wäcker Europas, wähet Eure heiligsten Güter! — Es sollte damit vor den Gefahren gewarnt werden, die angeht die weißen Rasse von den Chinesen und Japanern drohen. Seit den japanischen Siegen hat sich das Wäcker Europa, also die Bankiers, veräußert ihre heiligsten Güter, also ihr Geld, jetzt mit Vorliebe an Japan, während die Russen, obwohl sie zur weißen Rasse gehören, von den Turen der Bankiers gemieden werden. Rußland verachtet eben die heiligsten Güter der Bankiers nicht so sicher wie Japan und vermag sie auch nicht so gut. Was nützen aber die schönsten heiligsten Güter, wenn sie nicht reichlich Zinsen tragen?

Japan legt in diesen Tagen eine Anleihe von 200 Millionen Mark in Deutschland auf zum Kurs von 90 und zu 4 1/2 Proz. Auch die Halleischen Bankhäuser beilein sich, dem berechtigten Inständig bekannt zu geben, daß bei ihnen auf die Anleihe gezeichnet werden kann. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß der japanischen Regierung eine zehnfach größere Menge der

heiligsten Güter Europas zur Verfügung gestellt wird, als es braucht.

Dem Vater Knackfuß liegt nun die Aufgabe ob, ein neues Bild zu malen und auf demselben darzustellen, wie die Bankiers Deutschlands ihre heiligsten Güter den noch vor kurzem von jenen Ungarnen so verachteten „gelben Affen“ zur Verfügung stellen trotz Michel und Germania.

Zur Differenz bei Stephan & Co.

Die gelricke Mitteilung, daß die Seifenfabrik von Stephan u. Co. den Vorkauf nicht anerkennen will und die billige Lebensart gebraucht, was es nicht posse, der könne gehen, sei noch darin ergänzt, daß einer der Geschäftsinhaber, wenn er Knackumverleihe als Kunden lüßt, die Beihilfen in seinem Betriebe so hinwinkt, als ob alles in Butter schwimme. Die Verwaltungen der Knackumverleihe können viel dazu beitragen, daß der Vorkauf, der auf drei Jahre fast anfangs fünf Jahre abgeschlossen werden soll und in dem die Geschäftsführung am Lohn 23 Mk. beträgt, von der Geschäftsführung anerkannt wird, wenn ihr gezeigt wird, daß nach Ablauf der laufenden Frierungsverträge eine Neubestellung nicht erfolgt, wenn die Differenzen nicht alsbald beigelegt werden. Die Firma soll dem Fabrikanten angeben, der die feste Direktive ausgegeben hat, mit seiner Arbeiterorganisation irgend welche Abmachungen zu treffen. Die Herren, welche also sonst in ihrem Betriebe sehr gut bestehen, den Herrn im Hause herauszukufen, sofern es sich um Arbeiter handelt, verhalten demnach auf das einfachste Recht zugunsten des Seifenrings.

Aus dem landwirtschaftlichen Institut.

Der Direktor des landwirtschaftlichen Instituts der Universität, Herr Prof. Kühn, sendet uns zu dem Artikel in Nr. 156 des Volksblattes „Aus eine Art Mähermisch“ folgendes zur Erklärung und Berichtigung:

Diesemgen Rühn, deren Milch als Kindermilch zum Verkauf gebracht wird, erhalten ausschließlich Trockenkutter, bestehend aus Agerweizen, besten Futtergerst und getrocknetem Weizen. Dieser Grünfutter noch Schlempe, noch andere Abfälle der landwirtschaftlichen Produktion, insbesondere nicht Nahrungsfähige oder eingeweichtes Futter, gelangen hier zur Verwendung. Der Preis von 45 Pf. für das Liter Kindermilch entspricht hoch; es ist aber Tatsache, daß angehängt der angegebenen teuren Fütterungsweise kaum die Milchstoffe gebildet werden.

Es wird dem Institut zum Vorwurf gemacht, Milch von einer vierzehnjährigen Kuh zum Verkauf gebracht zu haben, welche sich nach der Schlagschlag mit Guter-Tuberkulose befallen erwies. Hierzu ist folgendes zu bemerken: Es handelte sich um eine Kranke, welche ein selten schönes Rasse-Exemplar darstellte, und die deshalb so lange erhalten wurde, weil gleich gute Vertreter dieser Rasse schwer zu beschaffen sind; auch gehört es mit zu den Aufgaben der Fütterung, bei den einzelnen Rassen sich zu erhalten, wie lange die Milchergiebigkeit bei diesen sich lobend erhalten läßt. Es ist aber überher kein Fall bekannt geworden, aus dem zu schließen wäre, daß das Alter des Milchviehes die Qualität der Milch wesentlich beeinflusst.

Im vorliegenden Falle ist die betreffende Kuh schon seit mehr als einem Jahre vor ihrer Weidung überaus nicht mehr gemolten; sie befand sich in einem ausgezeichneten Aufzuchtstande, und niemand konnte vermuten, daß sie etwa mit Tuberkulose befallen sei. Da die Kuh seit langem nicht mehr gemolten wurde, so lag eine Veranlassung nicht vor, in dieser letzten Zeit das Guter besonders zu unterziehen. Aber auch wenn dies geschehen wäre, so hätten keine Knoten tuberkulöser Natur, falls sie in der Tiefe der Milchdrüsen ihren Sitz hatten, dennoch der äußeren Untersuchung nicht zugänglich zu sein brauchen. Erst durch den Schlagschlag ist das Vorhandensein der Tuberkulose bei diesem Tier vor Kenntnis der Institutleitung gekommen, welche hierauf die sofortige Impfung des gesamten Viehstandes veranlaßte, und zwei Kühe, welche durch geringe Steigerung der Körpertemperatur sich nicht ganz unmerklich erwiesen, ausschloß.

Eine Mitteilung der Schlachthofverwaltung an den Kreisrat war zu jener Zeit meines Wissens nicht gegeben, da die betreffende Verwendung neuer Statens ist; es ist indes nicht unsere Aufgabe, die Frage nach dieser Veranlassung zu unterziehen, sondern dies ist lediglich Sache der zuständigen Behörden.

Der Milchfall ist zu keiner Zeit ohne tierärztliche Aufsicht gewesen, da der Assistent der Tierklinik, welcher approbierter Tierarzt ist, dieselbe von jeder Zeit, um alles zu tun, was im Interesse einer gesunden Haltung der Milchviehe und der Produktion einer einwandfreien Milch notwendig erscheint, hat seit kurzem der Kreisrat Dr. Froehner selbst die Aufsicht über dieser Viehstände übernommen, so daß alle Garantien gegeben sind, und daß nach dieser Richtung Bedenken nicht entstehen können.

Daß die fragliche Kuh schon vor Zeit ihrer Milchmangung mit Tuberkulose befallen war, ist nicht wahrscheinlich, da, wie erwähnt, tierärztliche Erforschungen auf das Vorhandensein jener Krankheit hindeuteten.

Arbeitslosigkeit unter den Steinsefern.

Um den Steinsefener R. Steinbach in Anmerndorf zu veranlassen, den von allen Weitem unterzeichneten Tarif wieder anzuerkennen und von neuen Durchgrößen des Tarifs Abstand zu nehmen, wurde von der Organisation der Steinsefer als letztes Mittel die Anrufung des Landesgerichts als Einigungsamt angewendet. Stadtrat Winter leitete aber das Eingreifen des Gewerbegerichts ab, weil Herr Steinbach seinen Wohnsitz in Anmerndorf habe, ein neuer Beweis übrigens für die Berechtigung des niederkalifornischen Statens. Der Arbeiter, das hiesige Gewerbegericht möge auf den Statens oder doch wenigstens auf die Industriedirektion in der Umgebung Halle's ausgeübt werden. Der Standpunkt des Herrn Winter kann kaum zurückgeführt werden, da Herr Steinbach in Halle eine Wohnung hat und hier seine Gewerbetätigkeit ausübt. Zu bemerken ist auch, daß Herr Steinbach bis jetzt eine große Anzahl von städtischen Arbeitern ausgezahlt hat. Um die große Arbeitslosigkeit unter den Steinsefern zu beheben — es arbeiten nur 20-25 Proz. derselben am Werke — wurde, wie uns die Verbandsleitung mitteilte, eine Kommission beim Stadtbauamt Sammers vorstellig auf schleunige Inangriffnahme bereits ausgedehnter Mafelarbeiten, und es zu erwirken, daß das Stadtbauamt den in Regie befindlichen Steinsefern denselben Lohn zahle, den die hiesigen Unternehmer zahlen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 13. Juli

Nr. 28

Soldatenleben, ei das heisst lustig sein!

Skizze aus dem Soldatenleben von Joh. Sadow.

Neun Uhr! — — —

Eben sind die letzten Töne des Zapfenstreiches auf dem Kasernenhofe verklungen.

Tiefe Stille herrscht ringsum.

Aus einzelnen Fenstern der Unteroffizierstuben fällt hier und da noch ein matter Lichtstreifen auf den Kasernenhof hinaus, bis schließlich auch diese erlöschen.

Die tiefe Ruhe wird nur noch durch das einsörmige Tapp-Tapp — — — des auf- und abmarschierenden Postens unterbrochen. Eine Stunde mochte wohl vergangen sein.

Da wird plötzlich in einer Stube, im Revier der . . . ten Kompagnie wieder Licht gemacht.

Ein Rekrut ist aufgestanden.

Nachdem er vorsichtig — jedes Geräusch vermeidend —, sich davon überzeugt hat, daß sein Unteroffizier hinter seinem, von zwei Mannschaftschränken gebildeten Verschlage fest schläft, umhängt er noch die Lampe mit seiner blauen Schürze, damit der Schein seinen Kameraden nicht gerade ins Gesicht fällt.

Lautes Schnarchen dient ihm als Beweis, daß auch diese im tiefsten Schlummer liegen.

Sicher, nicht überrascht zu werden, holt er dann seine Sachen, die er morgen zur Felddienstübung braucht, aus dem Schranke und gibt sich nochmals ans Putzen. — —

Morgen wollte er ganz bestimmt nicht wieder auffallen. — Warum ihn der Feldwebel auch nur nicht leiden konnte? Alle Tage hatte er was neues an ihm auszuweisen. Er putzte doch seine Sachen ebenso gut und gewissenhaft wie die andern und beim Dienst gab er sich doch auch die redlichste Mühe. — — Seine Gedanken verloren sich immer weiter.

Der Kopf sank allmählich vornüber und es dauerte nicht lange, so hatte ihn die Müdigkeit vollständig übermannt.

Den Kopf auf einen Arm gelegt, war er am Tische eingeschlafen. — Im Geiste ging seine ganze Vergangenheit wieder an ihm vorüber. — — —

Kaufmann hatte er gelernt.

Im Umgang mit seinen Kollegen, von welchen die meisten nur für Weiber und den bunten Rod schwärmten, und mit ihrem Standesdünkel, für das sich außerhalb ihres Kreises abspielende wirtschaftliche Leben keinen oder nur wenig Sinn hatten, hatte sich bei ihm denn auch so nach und nach die Ansicht gebildet, daß der schönste und herrlichste Beruf doch wohl der Soldatenstand sein müsse.

Dann kam die Generalstellung.

„Garde-Infanterie“ hatte man gesagt.

Wie stolz war er damals gewesen, zu einem Truppenteil ausgehoben zu sein, zu welchem nicht ein jeder berufen war. Kaum hatte er die Zeit erwarten können, bis er die Gestellungsordre in Händen hatte. — —

Und dann der erste Tag in der Kaserne.

Deutlich sieht er sich wieder dem Feldwebel gegenüber stehen.

„Was ist denn Ihr Vater?“

„Redakteur, Herr Feldwebel!“ hatte er geantwortet.

„Redakteur?! — — an der Zeitung?“

„Jawohl, Herr Feldwebel!“

„So — — so — —, wohl so 'n Zeitungschmierer, was?“ — — —

Monate waren seitdem vergangen, geraume Zeit hatte es gedauert, bis er sich in das Kasernenleben hineingefunden hatte. In seiner Phantasie hatte er es sich vorher doch alles ganz anders ausgemalt.

Leicht war es ihm bis jetzt auch nicht gemacht worden — das Soldatenleben. —

Die Uhr in der Stube schlägt drei.

Er schreckt auf. — — —

Donnerwetter, um 6 Uhr war Abmarsch, da hatte er ja nur noch zwei Stunden Zeit zum Schlafen.

Geräuschlos räumt er seine Sachen wieder in den Schrank zurück, verlöscht die Lampe und legt sich zu Bett. — —

Der Rärm und das Gepolter der aufstehenden Kameraden weckt ihn erst aus seinem bleiernem Schlaf.

Am ganzen Körper ist er wie zer schlagen.

— — Man hatte schon eine anständige Strecke auf der staubigen Chaussee zurückgelegt.

Die Sonne brennt förmlich vom Himmel.

Immer länger, geradezu endlos zieht sich die Chaussee zwischen den Getreidefeldern dahin, kein Baum, der etwas Schatten spendet.

Wo das nur heute wieder hin ging?

Die Feldflasche war auch längst leer, die Kohle ist ihm wie ausgetrocknet — und immer noch kein Rendezvous. Der feid-marschmäßig gepackte Tornister, der schwere Helm — alles brückt heute fürchterlich.

Die Augen unablässig auf die Abjäge seines Vordermannes gerichtet, marschiert er rein mechanisch, sich die größte Mühe gebend, nur im gleichmäßigen Tritt zu bleiben.

Der Schweiß dringt ihm aus allen Poren.

Durch die eingebühte Nachtruhe stellt sich jetzt auch noch ein dumpfer Kopfschmerz bei ihm ein.

Die Hitze, quälender Durst und der seine aufgewirbelte Chausseestaub wird immer unerträglich. — —

Da endlich ein Halt!

Doch was ist das? — — um ihn dreht sich alles im Kreise — die Reine verlassen plötzlich ihren Dienst, das Gewehr gleitet ihm aus der Hand, und noch einen Schritt vorwärts taumelnd, bricht er ohnmächtig zusammen. — —

Der Feldwebel hat bereits die Unordnung in der Kolonne bemerkt; er tritt hinzu und forsch, wer die Veranlassung dazu gegeben hat. — —

„Natürlich, der . . ., der Kaufmann, das schlappe Schwein. Ich sage ja, die schönsten, wo's gibt, sind immer die Kaufleute.“ — —

Inzwischen haben ein paar Kameraden den Ohnmächtigen in den Chausseegraben hinübergetragen, den Rod aufgetrennt und ihm seinen Tornister unter den Kopf geschoben.

Der herbeigerufene Sanitätsunteroffizier gießt ihm aus seiner Feldflasche einige Tropfen in den Mund, und es dauert nicht lange, so kommt er wieder zu sich. — —

Von vorn kommt ein Melbereiter.

Er rettet an den ihm zunächst stehenden Hauptmann heran: „Meldung von Herrn Major!“

„Die Uebung im Bataillon ist abgebrochen, die Herren Hauptleute wünscht der Herr Major noch zu sprechen, die Herren Offiziere möchten die Mannschaften noch zehn Minuten ruhen lassen und dann den Rückmarsch antreten!“ — — —

Indessen ist der Rekrut wieder soweit hergestellt, daß er glaubt, den Rückmarsch mit antreten zu können.

Müde und abgespannt schleift er sich am Duene an. Einer seiner Kameraden trägt sein Gewehr, ein anderer den Tornister — und zurück geht's denselben Weg, den man gekommen. — Es ist um die Mittagsstunde, die Sonne brennt noch erbar-mungsloser vom Himmel wie vorher. —

Von der Fete ertönt der Ruf: „Perks singen!“ — —

Hier und da wird auch ein Lied angefangen, ein richtiger Gesang will jedoch nicht zustande kommen.

Die Leute sind zu ermattet.

Erst wiederholtes „Aufmuntern“ der im Zuge marschierenden Unteroffiziere hat endlich Erfolg — und wie reine Fronte schallt's aus heiseren Soldatenkehlen! — —

Soldatenleben, ei das heißt lustig sein!

Ja lustig sein.

Soldatenleben, ei das heißt lustig sein!

Ja lustig sein.

Wenn and're Leute schlafen, da müssen wir wachen,
Müssen Schildwach' seh'n, patrouillieren geh'n." — — —

„Wer Weihnächten Heimatsurlaub antragen will, soll heute abend um sechs vor der Schreibstube sein,“ verliest der Unteroffizier bei der Paroleausgabe.

Ob er es wohl wagte?

Er diente doch nun schon im zweiten Jahre und hatte noch keinen Urlaub gehabt, und bestraft war er doch auch noch nicht. Seine Eltern hatten schon oft geschrieben, warum er denn nicht mal käme — und immer hatte er eine Ausrede finden müssen.

Dis heute hatte er es noch nicht gewagt, Urlaub zu erbitten. Aber heute wollte er hingehen — heute ganz bestimmt.

— Die Pantoffeln tabellos gewischt, die Haare sorgfältig geschneit, am Hand und dem reingewaschenen und sauber gerollten Drillzeug alle Knöpfe nochmals nachgenäht, schließlich das vorschrittsmäßige Geld im Brustbeutel, steht er pünktlich — sieben Minuten vor der Zeit — vor der Schreibstube, — er er wußte, der Feldwebel war nicht gut auf ihn zu sprechen.

Einer nach dem andern hat bereits die Schreibstube wieder verlassen, endlich kommt auch die Reihe an ihn.

Zaghaft, mit klopfendem Herzen tritt er ein.

In der Tür reißt er die Haken zusammen. —

Der Feldwebel wendet sich um.

„Was wollen Sie denn?“ — — —

„Ich bitte — den — Herrn — Feldwebel — Urlaub — antragen — zu dürfen!“ — — —

„Urlaub?! — Sie?“ — — —

— „Vor allen Dingen stehen Sie mal nich' so schlapp da — die Schnauze höher — noch höher das Ding — das Kinn ran, so — — und nun gehen Sie noch mal raus und kommen mit 'ner anständigen Haltung wieder rein — verstanden!“

„Jawohl, Herr Feldwebel!“

In der Aufregung vergißt er die übliche Kehrtwendung und will schleunigst die Schreibstube verlassen.

„Kommen — Sie doch — noch mal — her!“

„War das eben 'ne Kehrtwendung?“

„Und seit wann macht man denn Wendungen im Zimmer?“

„Ich werde Dir gleich Wendungen beibringen!“ — — —

„Recht! — Front! — Reht! Front!“ — — —

Durch das schnelle Aufeinanderfolgen der Kommandos werden die Wendungen immer schlechter, die Pantoffel sind ihm auch hinderlich an den Füßen.

Wütend, das Gesicht verzerrt, brüllt ihn der Feldwebel an:

„Scher' Dich raus, Du Halunke!“ — — —

„Nochmal hier her“ — — —

„Wenn ich sage raus, bist Du wie der Blitz verschwunden!“

„Raus!“ — — —

„Noch mal hier her!“ — — —

„Raus!“ — — —

Der ihm nachgeworfene Schemel kracht gegen die Innenseite der Tür, ein Beweis, daß er schnell genug verschwunden war.

„So eine Frechheit,“ hört man noch den Feldwebel rufen.

Drei Tage später verliest der Unteroffizier bei der Parole: Grenadier . . . , am ersten Feiertag, dritte Nummer Schießstandswoche — — Patronen sind beim Schießunteroffizier der . . . ten Kompanie zu empfangen.

Erster Weihnachtstieftag!

Stodfinstere Nacht!

Im Bereich seines Postens ist er schon verschiedene Male auf- und abgegangen; der Schnee knirscht unter seinen Füßen. Von der nahen Stadt herüber hört er es zwölf schlagen. —

„Warum stand er eigentlich hier? — — — Warum immer gerade er?“

„Was hatte er denn getan, daß er zum „Kompagnieverbrecher“ gestempelt wurde? War er nicht mit den besten Vorzügen zum Militär gegangen?“

Seine frühere Begeisterung für den „bunten Rod“ verwandelte sich immer mehr in Erbitterung.

Ein Stel überkam ihn gegen jene Menschen, die andern wegen eines bloßen Vorurteils das Leben zur Qual machen

konnten, — — — er war es überdrüssig — — — dieses Leben. — — — Er hatte doch Patronen. — — —

Der Schuß schallt weit durch die Stille der Nacht. — — Auf der nahegelegenen Wachtstube hatte man das Krachen gehört.

Der wachhabende Gefreite springt von der Britsche auf.

„Was war das? — Das war doch ein Schuß?“ — — —

Schnell läßt er eine Patrouille fertig machen, die nach der Ursache des Schusses forschen soll. — — —

Nach längerem Suchen findet man ihn, die Kugel war in den Kopf gedrungen. — — Der Tod war sofort eingetreten.

In den Zeitungen las man einige Tage später unter der bekannten Ueberschrift „Soldatenselbstmord“, daß sich der Grenadier . . . auf Posten erschossen habe, Motiv „unbekannt“.

Ihr Ideal.

Nach den Phantasien und Wünschen der Unternehmer.

In der Wiener Arbeiterztg. veröffentlichte Sakabatut folgendes hübsche satirische Zwiegespräch zwischen einem Unternehmer und einem unaufgeklärten Arbeiter: Der Fabrikant (zum arbeitssuchenden Arbeiter): Ja, also soweit würden Sie mir schon passen, aber . . .

Der Arbeiter: Ich bitt' vielmals um Verzeihung, wann i unterbrich. Iber i kann net zugeben, daß Euer Hochwohlgeboren zu mir Sie sagen. I bin ja nur a Knecht. Wann Euer Hochwohlgeboren net mindestens Des (Ihr) sagen wollen, kann i den Platz net annehmen.

Der Fabrikant: Sehr brav! So ist's schon recht! Da werden Sie, ich will sagen, da wirst Du Hund wohl auch nichts dagegen haben, wenn Du vierzehn Stunden täglich arbeiten wirst.

Der Arbeiter: Aber, Euer Hochwohlgeboren, das is ja viel 'wenig. Wo kommen da Euer Hoheit hin, wann m'r nur vierzehn Stunden für Ihnere, also für unser' Wohlsahrt arbeiten dürfen?

Der Fabrikant: Na, Ihr sollt sehen, daß ich ein humaner Arbeitgeber bin und meinen Arbeitern nichts abschlagen kann . . . Gut, Du gefällst mir! Du darfst fünfzehn Stunden für die Größe und das Ansehen meiner Firma wirlen.

Der Arbeiter: Aber gnä' Herr! Das geht ja auch net, das is nur a Halbheit. A bisserl was, gnä' Herr, müssen wir schon — erschrecken S' net, Euer Hochwohlgeboren! — von den Sozialdemokraten lernen . . . Aber, gnä' Herr, lassen S' doch den Revolver liegen und lassen S' mich doch ausreden! . . . I mein, wann die den Achtstundentag verlangen, so verlangen mir den Zweimalachttstunden tag . . . Euer Hochwohlgeboren, gnä' Herr, i bitt untertänigst, lassen S' mich sechzehn Stunden jeden Tag arbeiten! I werd mit meiner Familie täglich für Ijna beten.

Der Fabrikant: Sm, das geht nicht, lieber Freund! Wenn ich Euch sechzehn Stunden radern, das heißt in meiner Fabrik Euch amüsieren lasse, so würde ja das so ausschauen, als ob ich die Forderungen der roten Bestie aufs doppelte Maß erhöhen würde. Aber ich kann Deiner Bitte nicht widerstehen. Arbeit' halt siebzehn Stunden!

Der Arbeiter: I küß' zwölftausendmal die Hand, Euer Gnaden! O Gott, wann alle Herren so wären wie Sie! . . . I werd doch Euer Eminenz die Stiefel putzen dürfen?

Der Fabrikant: Na, meinetwegen! Aber — nur zur Sicherheit — noch eine Frage: Du bist doch nicht organisiert?

Der Arbeiter: Na, Euer Excellenz! Nur an' chronischen Lungenkatarrh hab' i. Mei Alte halt — ja, das i a Strett! — die is halt a bisserl tuberkulos.

Der Fabrikant: Unsinn! Ich meine, ob Sie, ob Du einem Verein angehört, einer Organisation?

Der Arbeiter: Na, Euer Höchwohlgeboren, so was kenn i net, Organi — Organim! Ja, Euer Gnaden, daß i net lüg': I' Haus' hab'n wir im Zimmer ein' Vorhang aus Organim . . . Aber in ein' Verein war i mein Lebtag net. Wo nehmet i denn Zeit her? Die kostbare Zeit meines Herrn, der mir zu leben gib!

Der Fabrikant: So, so! Na, das ist' brav . . . Ja, was wo'llt' ich doch noch sagen? Richtig: Lohnforderungen erhebst Du doch nicht, Du schmierige Kröte?

Der Arbeiter: Aber, wo denken denn Euer Durchlaucht hin? Lohn! So was!! I bin doch kein Anarchist!!! . . . Nur daß m'r sich halt dann und wann a Brot kaufen kann, tät' i halt bitten um ein Klein's Geschenk, ein Almosen. Aber das nur, damit mir die Gelcaenheit geboten is, Euer Majestät dabei ein herzlich's „Bergelt's Gott!“ zu sagen.

Der Fabrikant: Bravo! Na, ich seh' schon, bei Ihnern bin ich auf den richtigen Mann gestoßen. Ich werde Dich

schäftigen Hund also monatlich auszahlen lassen. Du hast doch nichts dagegen?

Der Arbeiter: Na, naal . . . Das hast doch! . . . Aber, Euer Hochwohlgeboren, lassen S' mich doch ausreden und legen S' wieder den Revolver weg! Na, so net, net! Net schiäßen! Dat tut ja weh!

Der Fabrikant: Ja, Himmel und Hölle noch einmal! Die monatliche Auszahlung ist Dir, Bestie, nicht recht! Am Ende verlangst Du gar wöchentliche?

Der Arbeiter (auf die Knie stürzend): Aber, Euer Majestät, hören S' mich doch an! Ich will doch nur untertänigst bemerken, daß mir die monatliche Auszahlung viel zu häßig is. Wann i alle halbe Jahr ein paar Kreuzer krieg', so bin i ja glücklich. Also, i bitt' nur ergebent und in Ehrfurcht verstorben um halbjährige, höchstens vierteljährige Auszahlung. Das erspart ja Euer Magnifizenz auch eine Menge Schererei.

Der Fabrikant: Na, das ist ja was andres. Bewilligt, weil ich ein humaner Unternehmer bin! . . . Warum reden Sie denn nicht gleich deutlich? Was möchten Sie denn jetzt aber tun, wenn ich Sie nun niedergeschossen hätte?

Der Arbeiter: Aber, Euer Hochwürden, das wär' ja nur ein Mißverständnis gewesen und mir hätt's ein Vergnügen gemacht . . . Aber, i bitt' noch einmal: Sagen Euer Großmächtigkeit net immer Sie zu mir! Das drückt mir's Herz ab.

Der Fabrikant: Na, entschuldig' halt, Du dummer Arbeitsknochen! Das ist noch so eine Gewohnheit von der Zeit her, da die Arbeitsbestien alle möglichen Freiheiten hatten, sogar das Recht der Koalition . . . das kennst Du wohl nicht, Du Schafskopf?

Der Arbeiter: Woher denn, gnädigster Herr! Koalition, das hab i mei Sebtag net zum essen kriegt. Mei Alte weiß auch g'wiß net, wie m'r das macht.

Der Fabrikant: Das ist recht. Es ist das eine sehr ungesunde Speise . . . Wie gesagt, Du paßt mir, Du bist aufgenommen. Aber daß Du mir nicht etwa doch in kurzer Zeit davorennst!

Der Arbeiter: Beilei' Euer Hoheit! Wieso kommen denn Euer Hochwohlgeboren auf solche Gedanken?

Der Fabrikant: Na, man weiß nicht! Du könntest Dich vielleicht abreden lassen. Du fürchtest Dich doch nicht vor den Wühlern und Umstürzern, vor den Sekern und Aufrührern?

Der Arbeiter: Net im geringsten! Ueberhaupt wann 'i net sieh', schon gar net.

Der Fabrikant: Werden wir halt sehen, ob Du der Gefahr ins Auge blicken kannst! Da hast Du den Revolver, schief damit beim Fenster hinaus!

Der Arbeiter: Geht er aber net hinten los? Es is nur wegen der Unglegenheit, die i Euer Durchlaucht machen wönt!

Der Fabrikant: Nein, nein! Drück nur los!

Der Arbeiter schießt ab.

Der Fabrikant: Bravo! Ganz gut gehalten! Nicht einmal gestitter mit der Hand! . . . Also, wie gesagt, Du kannst in acht Tagen anfangen. Hast Du vielleicht sonst noch Wünsche, Du Aff'?

Der Arbeiter: Na, naal . . . Das hast, ganz ergebent und dankerfüllt nicht i halt Euer Hochwohlgeboren jeht um eine — Unterhosen bitten! . . .

Georgy Gapon.

Die russische Revolution ist schon reich an Ereignissen, reich an Persönlichkeiten ist sie bisher nicht, wenigstens nicht für das Auge des Westeuropäers. Für den Russen freilich, der den Ereignissen nahe steht, heben sich aus den kämpfenden Massen schon eine ganze Anzahl Gestalten, die bestimmt sind, eine entscheidende Rolle bei den kommenden Ereignissen zu spielen.

Nur eine Gestalt fesselte bisher den Blick der zivilisierten Welt: Georgy Gapon, der russische Priester, der das Vertrauen der Petersburger Arbeiter gewann, der sie organisierte, der sie in den blutigen Januartagen nach dem Winterpalais führte, der aus der Meutelei geheimnisvoll entflo, der über die Grenze gelangte, den selbst seine Freunde einige Zeit aus den Augen verloren, und der nun das Lehen des politischen Flüchtlings führen muß.

Ist er ein Fanatiker, ein politischer Stern, vielleicht ein Verräter, der in Uebereinstimmung mit der Regierung, mit dem Großfürsten Wladimir die unbewaffneten Massen vor die Läufe der Gewehre führte? Alle diese Möglichkeiten wurden erwogen. Sie alle sind falsch; er ist eine echt russische Gestalt, und weil er der Typus eines Russen ist, hat in neuester Zeit niemand so viel dazu beigetragen wie er, die freiheitlichen Ideen in die Masse des Volkes zu tragen.

Gapon ist just selbst dabei, Mitteilungen aus seinem Leber zu veröffentlichen, und G. Polonsky hat eine kleine Schrift über ihn veröffentlicht: Priester Georgy Gapon von Dr. G. Polonsky, Halle a. S., Gebauer-Schwebsche, die trefflich die entscheidenden Erwägungen in der Seele Gapons in jenen entscheidenden Januartagen darlegt.

Gapon ist der Sohn einfacher Bauersleute, ein gewedter Knabe, er wurde Priester; nicht ein russischer Priester, wie die Tausende, denen die Kirche ein Geschäft ist wie ein anderes, und die loben genau so gut und so schlecht wie die Millionen in dumpfer Vertommenheit; meist unwissend, arm, und denen die Betrunktheit ein Sonnenblitz im Dasein ist. Früh beeinflusst von den Schriften Tolstois, will er als Priester ein Arzt der Seele sein, er sieht das furchtbare russische soziale Elend und so sucht er gleichzeitig zu helfen und zu raten in weltlichen Angelegenheiten. Wie jeder, der das in Rußland will, wird er schnell politisch andächtig, aber es gelangt ihm schließlich nur wieder durch die Tüchtigkeit seiner Natur und durch Freunde, festen Fuß zu fassen und in seiner Laufbahn vorwärts zu kommen; so gelangt er schließlich nach Petersburg.

Mitte der neunziger Jahre beherrschte die russische Regierung der Gedanke, die Intelligenz durch die Arbeiter niederzuhalten. Ähnlich wie zur Zeit Bassales wurden die Arbeiter protegiert und die Fabrikanten gezwungen, ihre Ansprüche zu befriedigen; es entstanden die „Angaben-Verbände“. Diese Politik wurde fortgesetzt bis in die allerneueste Zeit, und der Vertraute und Führer eines solchen großen Verbandes in Petersburg wurde Gapon.

Weder Gapon noch die Arbeiter waren antizärisch. Der Führer sah, wie notwendig eine Besserung der Lage der Arbeiter war, und die Arbeiter fühlten es. Gapon wurde es schließlich klar, daß von der Bureaucratie nie ein ehrliches Zugeständnis zu erlangen sein würde. So blieb nach echt russischer Auffassung noch eine Rettung übrig, die durch den Zaren.

Aus diesem Gedanken ganz heraus ist es zu erklären, daß Gapon seinen Zug zum Winterpalais arrangierte.

Vielleicht gelang es, den Zaren zu zwingen, wenn er die Tausende sah, Frauen, Kinder, Greise, Männer, und wenn es nicht gelang, so wußte wenigstens das zarische, rechtgläubige russische Volk, daß auch von dem Kaiser Rettung nicht zu erhoffen sei, doch nichts übrig blieb als die Selbsthilfe. Aus diesen einfachen Gedanken ganz heraus, das vor Allem dem Volke verständlich ist, handelte Gapon; die Tausende folgten ihm und die Salven der Soldaten gaben die Antwort.

Sab es vorher eine Gährung in Rußland, so kann man von dem Petersburger Blutbad den Beginn einer neuen Zeit datieren. Statt weniger intellektueller einiger Fanatiker erscheint nun das russische Volk auf der politischen Bühne, das rechtgläubige, russische Volk, das trotz allem Elend dem Zaren anhing. Der Bauernsohn, der Priester wurde, eine durch und durch religiöse Natur, nicht in dogmatischem aber im etaischem Sinne, hat diese Wandlung herbeigeführt.

Und Georgy Gapon ist seiner Mission im Ausland treu geblieben, er sendet heute seine Flugblätter nach Rußland, und weil er die Sprache des Volkes versteht, üben sie auf die Massen eine gewaltige Wirkung aus, er ist es heute, der seine Anstrengungen vor Allem auch darauf richtet, daß alle Elemente, die Rußland besseren Tagen entgegenführen wollen, einträchtig zusammen arbeiten.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die meteorologischen Instrumente auf dem Broden
Die häufigen Anfragen der Brodenbesucher über die Bedeutung der auf der Kuppe aufgestellten meteorologischen Apparate lassen eine kurze Mitteilung über die Konstruktion und den Zweck derselben wünschenswert erscheinen. Es handelt sich hier um drei Regen- bzw. Schneemesser, welche, um den Einfluß der Windgeschwindigkeit nach Möglichkeit bei der Bestimmung des tatsächlich gefallenen Betrags berücksichtigen zu können, im Norden, Osten und Süden des Brodenhauses zur Aufstellung gelangt sind. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß je nach der Richtung des Windes auch die Geschwindigkeit desselben in der Nähe der Regenmesser eine recht verschiedene Abschwächung erfahren wird, bei größerem Winde werden die Messungen die größere Unzuverlässigkeit besitzen. Die nachstehenden Zahlen mögen die Windverhältnisse an den drei Instrumenten näher beleuchten: Windgeschwindigkeiten in Metern in der Sekunde auf der Plattform des Observatoriums bei Westwind 20,0 Meter, bei Südostwind 9,6 Meter, an der Aufschlagfläche des nördlichen Regenmessers 9,1 Meter bzw. 5,4 Meter, des östlichen 5,3 Meter bzw. 5,6 Meter, des südlichen 12,7 Meter bzw. 4,8 Meter. Man muß unterscheiden zwischen den Regen- und Schneemessern. Die letzteren, welche nur in der kälteren Jahreszeit zur Verwendung kommen, sind die einfacheren; sie bestehen aus einem zylindrischen Zinkgefäß von 25 Zentimeter Durchmesser und 50 Zentimeter Länge; in dasselbe pflanzte man zwei rechtwinklig zueinander feste

...halten zu stellen, um das Herauswehen des Schnees zu verhindern. Zu bestimmten Terminen werden Apparate ausverleihen, der Schnee im Gefäß langsam geschmolzen und das Schmelzwasser in einem besonders eingeteilten Messglas gemessen, so daß man daraus sofort die entsprechende Niederschlagshöhe entnimmt. Der Regenmesser, welcher von den gleichen Dimensionen ist, besteht aus drei Teilen. Erstens aus einem für sich abnehmbaren Auffanggefäß, welches im Innern nach unten tonisch verläuft und so das schnellere Abfließen des Wassers gestattet. Durch eine kleine Röhre gelangt das Wasser dann in eine Sammelflasche, deren Inhalt dann wieder zu festgesetzter Zeit vermittelt des Nivellirapparates bestimmt wird. Dadurch, daß die Flasche noch von einem Gefäß umschlossen ist, wird die Erwärmung des Wassers durch die Sonnenstrahlen erwerblich und die Verdunstung desselben verringert. Aus diesem Grunde pflegt man auch den Regenmesser mit weißem Farbenanstrich zu überziehen. Unlängst ist nun vor der Ostfront des Brodenhauses eine neuer Regenmesser — dessen Längsseite nur für die Sommermonate berechnet ist — aufgestellt worden, der die gefallenen Mengen selbsttätig aufzeichnet. Der etwa 1,15 Meter hohe Apparat enthält in seinem oberen Teile ein zylindrisches Auffanggefäß, dessen Auffangfläche 200 Quadrat-Zentimeter groß ist. In dem tonisch geformten Boden dieses Gefäßes befindet sich eine kleine Metallröhre, durch welche das Wasser in einen unten geschlossenen Zylinder mit Schwimmer gelangt, an dem an einer geeigneten Stelle ein Hebelarm mit Schreibfeder angebracht ist. Dadurch überträgt sich die Bewegung des Schwimmers bei steigendem Wasserstande auf einen Reaktivstreifen, der auf dem Umfang einer Trommel befestigt ist. Ein in derselben untergebrachtes Uhrwerk dreht diese in 24 Stunden einmal um ihre Achse. Bei einer bestimmten Stellung des Schwimmers entleert sich das Gefäß durch einen seitlich an demselben befestigten Hebel in die am Boden stehende Sammelflasche; auf diese Weise gelangt der Schwimmer und damit auch die Feder wieder zum Nullpunkt. Gelangt von neuem Wasser in den Zylinder, so beginnt wieder die Bewegung von Schwimmer mit Feder nach oben.

Der Tschin. (Die russische Beamtenchaft.) Einige Angaben über die materielle Lage der russischen Beamtenchaft dürften nicht ohne Interesse sein. Zunächst die höhere Bureauratie. Nach offiziellen Ziffern gibt es 100 Wirkliche Geheimräte, 548 Geheimräte und 3132 Staatsräte. Die gesamte Gehaltssumme der Wirklichen Geheimräte beläuft sich auf 1 597 851 Rubel, die Summe, die auf die Geheimräte fällt, beträgt 4 038 448 Rubel. Jeder Minister erhält 18 000 Rubel jährlich, außerdem stellt ihm der Staat ein Palais, ein Landhaus und eine zahlreiche Dienerschaft zur Verfügung. Der Minister verfügt außerdem ohne Kontrolle über die geheimen Fonds seiner Verwaltung, die in einzelnen Fällen die Höhe von 60 000 Rubel erreichen. Nun kommen aber noch hinzu die legalen Gratifikationen, Reisekosten und sonstigen Diäten, die insgesamt auf das Doppelte und Dreifache des gewöhnlichen Gehaltes ausmachen, von den „freiwilligen“ Gratifikationen gar nicht zu reden. Die hohe russische Bureauratie präsentiert sich zugleich als eine Klasse von Großgrundbesitzern, insofern, als die genannten Chargen zusammen 3 387 587 Hektar Land im Besitz haben. Es ist ohne weiteres verständlich, daß Leute in dieser Lage nicht nur einer Revolution widerstreben sondern auch vor jeder Reform eine heilige Scheu besitzen.

Die niederen Beamten beziehen verhältnismäßig niedrige Gehälter, sie schwanken zwischen 1200 und 4000 Mark. Für dieses Geld arbeiten sie sich aber auch nicht zu Tode, denn von den fünf Dienststunden, die sie durchschnittlich täglich haben, wissen sie noch ein gut Teil anders als durch Arbeit für den Staat umzuwandeln. Nun kommen die sogenannten Spezialrenten noch hinzu, z. B. hat jeder Jude, der außerhalb der für die jüdische Ansiedelung reservierten Bezirke wohnt, eine gewisse Summe zu zahlen, und jeder Sektierer dafür, daß er den heimlichen Gottesdiensten seiner Gemeinschaft beiwohnen darf. Ähnlicher Nebeneinkünfte gibt es noch eine ganze Reihe, wobei die landesüblichen Bestechungen noch ganz außer Betracht gelassen sind. Auch diese Leute sind also stark daran interessiert, daß nicht ein Regime Platz greift, das eine strengere Kontrolle ihrer Einnahmen und der für sie geleisteten Arbeit ermöglicht.

Die Geburt einer Giraffe erfolgte am 24. Juni im Berliner zoologischen Garten. Ein Ereignis, das mit vielen Schwierigkeiten, aber doch noch recht glücklich von statten ging. Das junge Tier, ein Weibchen, hatte stehend eine Kopfhöhe von 1,75 Meter, ein Gewicht von etwa 110 Pfund und gleicht bis auf den verhältnismäßig kürzeren Hals ganz den Eltern. Da sich die Alte als schlechte Mutter erweist, wird das Junge mit Kuhmilch ernährt, die es nach Rinderart gierig aus der Flasche trinkt. Bei seiner flotten Zunahme und seiner wachsenden Munterkeit ist zu hoffen, daß dieser seltene Zuwachs weiterhin gut gedeiht und den Besuchern Gelegenheit bieten wird, das rasche Wachstum dieser Riesentiere zu beobachten.

Literatur.

Musik für Alle. Das soeben im Verlage von Wolff & Co., Berlin, zum Preise von 50 Pfennig erscheinende Heft 10 der „Musik für Alle“ beginnt mit einem anmutigen Menuett Boccherinis und 2 Kompositionen von Frédéric Chopin, die des großer polnischen Meisters Eigenart, seine schwärmerische Innigkeit, den hohen Schwung seiner Phantasie treffend charakterisieren. Der Franzose Benjamin Godard bietet mit seinem Marsch der Frauen ein durch Eleganz und Gefälligkeit sich auszeichnendes Salonstück. James Rothstein, durch seine Ueberbrettel-Lieder bekannt, ist mit einer wirkungsvollen Serenata vertreten. Von aktuellem Interesse ist die norwegische Nationalhymne, deren markige Strophen und kernige Melodien den Freiheitsdrang dieses Volkes zum Ausdruck bringen. Carl Willäder, der Bettelstudent-Komponist, trifft mit dem Lied Ringel und Räder auf das glücklichste den volkstümlichen Ton seiner Heimat. Eine flotte Polka von Joseph Strauß, das Pfeiflied in der Operette Frühlingsluft, bildet den Schluß des Heftes.

Seiteres.

Die Ehe.

Wenn zwei sich das Bettsprechen geben,
Auf Erden stets vereint zu leben,
Und dies das Standesamt bescheinigt,
Sind sie zu einer Eh' vereinigt.
Doch leben unbescheinigt zwei
Zusammen, nennt man's Schweinerei,
Denn es ist staatlich vorgeschrieben,
Man soll nur abgestempelt lieben.

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 27. 92. Aufgabe: Es sind verschiedene Lösungen möglich:



Wichtige Lösungen sandten ein Margarete Böhner, A. Kitzmann, E. Fischer (drei richtige Lösungen eingesandt), R. Koch, G. Kühne, A. Gucke, Fr. Stierwald, A. Mühlig, S. Streder, H. Wegger, M. Robling, R. Landgraf, S. Buschendorf, Martinus, F. Rößberg, Fr. Gaud, Th. Stummer, A. Eichogewoll, Elfe Herrmann, Lina Thate und D. Angermann in Halle; A. Deyer in Pöhlberg; W. Tzwele in Gisleben; W. Schmidt in Köhnstedt; A. Schilling und P. Schmidt in Hohenmölsen; W. Pieler in Löbejün; S. Schacht und Spangenberg in Raumburg; P. Frommknecht in Radewell; A. Kopp in Runtal; S. Schwabe und E. Triefel in Leuchern; E. Götz und A. Gräfer in Bels.

Briefkasten der Rätsellede.

P. G. Bei Ihnen bleibt noch ein Streichhölzchen stehen, das zu keinem Quadrate gehört. Die Lösung ist deshalb falsch.

Maritimus. Die Geschichte von der Braunschweiger — Wurst wird schon ihre Richtigkeit haben. Es soll sogar mehrere solche Angebinde geben. Die Wacht am Rhein brauchen Sie aber deshalb nicht gleich zu fingen; so schlimm ist die Sache nicht.

Neue Aufgabe.

93. In einer Reihe liegen zehn Geldstücke nebeneinander. Man soll nun immer eins aufs andere legen, so daß schließlich noch fünfmal 2 Geldstücke übrig bleiben, doch muß das obenauf zu legende Geldstück zuvor allemal zwei Geldstücke überbrungen haben, nicht mehr und nicht weniger. Wird dabei ein Geldstück über zwei bereits aufeinander liegende Geldstücke geführt, so zählen sie nicht als eins sondern eben als zwei.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.